No. 1. 1. Januar 1911. VII. Jahrgang.

Okkultistische Rundschau.

Monatsschrift.

Organ des Deutschen Spiritualisten-Bundes.

Herausgegeben vom Deutschen Spiritualisten-Bund.

Verantwortlicher Redakteur (zugleich Sekretär des D. Sp.-B.): Wilhelm Weege, Chemnitz, Zwickauer Str. 96. Druck: Otto Gerber, Chemnitz, Fritz Reuter-Str. 13. — Redaktionsschluß: Am 15. des Monats. — Jeder Mitarbeiter vertritt seine vorgebrachte Meinung selbst. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.
Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 15 Pfg. — Bei Wiederholungen Rabatt.
Abonnementspreis: Durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen vierteljährlich Mk. 1.50. — Bundesmitglieder erhalten die Okkultistische Rundschau umsonst.

Neujahr 1911.

Horch! Wenn zu mitternächt'ger Stunde
Vom nahen Turm aus ehernem Munde
Der Glocke letzter Schlag verklingt, —
Das alte Jahr mit seinen Freuden,
Getäuschter Hoffnung, stillen Leiden
Ins Meer der Ewigkeit versinkt.

Dann nahet aus der Zukunft Ferne,
Beim goldnen Licht der Abendsterne,
Sich uns ein neugeborner Gast.
Wir heissen herzlich ihn willkommen!
O, möge uns sein Walten frommen
Und lindern dieses Lebens Last.

Zwar ist im Schoss der Zeit verborgen,
Was in des Tages Müh'n und Sorgen
Der nächste Morgen bringen mag.
Wird schmerzerfüllt die Seele weinen —
Der Hoffnung Morgenrot uns scheinen
Und sorgenfrei der junge Tag?

Und werden, nach des Jahres Reise,
Im traulichen Familienkreise
Beglückt wir bei den Unsern steh'n
Und vor dem Ziele unsres Strebens
Im schweren Kampfe dieses Lebens
Wir nicht ermattet untergeh'n?

Wohlan! Mit Gott wird es gelingen,
Uns über alles Leid zu schwingen;
Die Hoffnung stärkt uns in Gefahr.
Wir zum Gebet die Hände falten,
Vertrauend des Allmächt'gen Walten.
Glück auf, Glück auf zum neuen Jahr!

Berthold Nitzschke.

An unsere Leser!

Zum neuen Jahre.

Mit dem Jahre 1911 beginnt auch der VII. Jahrgang unseres Bundes-Organs. Trotz mancherlei Widerwärtigkeiten hat die »Okkultistische Rundschau« in den sechs Jahren ihres Bestehens doch nach und nach Beachtung gefunden. Sie ist heute bereits in weite Kreise eingedrungen und hat sowohl auf dem Lande, wie auch in Groß- und Provinzstädten in allen Gesellschaftsschichten Leser gefunden, die nicht nur den Bestrebungen des »Deutschen Spiritualisten-Bundes« sympathisch gegenüber stehen, sondern uns auch dadurch tatkräftig unterstützten, daß sie dem »D. Sp.-B.« als Mitglieder beitraten.

Im Interesse unserer Weltanschauung wird diese Tatsache mit uns jeder aufrichtig denkende Spiritualist mit Freuden begrüßen; aber dennoch darf es damit noch nicht sein Bewenden haben. Soll unsere Weltanschauung in absehbarer Zeit wirklich festen Fuß im Volke fassen, so müssen immer weitere Kreise auf die Bestrebungen des »D. Sp.-B.« aufmerksam gemacht und ihm als Mitglieder zugeführt werden. Wir bitten darum alle unsere Leser und Mitglieder, im neuen Jahre uns nicht nur selbst treu zu bleiben, sondern die Bundes- und Schriftleitung auch dadurch zu unterstützen, daß jeder einzelne es als seine vornehmste Pflicht betrachtet, für unsere Weltanschauung emsig zu werben, dahingehend, daß er uns mindestens eine Person als Bundesmitglied oder als Abonnent der »Okk. Rundschau« zuführt.

Eine derartige Unterstützung wäre der beste Beweis der Anerkennung für die verantwortungs- und mühevolle Arbeit der Bundesleitung; aber auch für die finanzielle Unterstützung, als pünktliche Entrichtung der Mitgliedsbeiträge und freiwillige Spenden zur Förderung unserer Weltanschauung ist die Bundesleitung dankbar. Wenn also jeder einzelne tut, was in seinen Kräften steht, dann wird auch das Wirken der Bundesleitung im neuen Jahre von Erfolg gekrönt sein und besonders die »Okkultistische Rundschau« wird davon günstig beeinflußt werden insofern, als sie dann event. erweitert und inhaltlich wird so ausgestattet werden können, daß sie nach jeder Richtung hin noch mehr als bisher Licht und Aufklärung zu verbreiten imstande sein wird.

In der Erwartung, daß auch unsere gesch. Mitarbeiter, denen wir für ihre uns im verflossenen Jahre freudig entgegengebrachte Unterstützung hierdurch unsern innigsten Dank aussprechen, uns im neuen Jahre treu bleiben werden und durch Einsendung gediegener Beiträge ebensowohl die »Okkultistische Rundschau« wie auch die Bestrebungen des »D. Sp.-B.« fördern helfen, möge das erste Heft des VII. Jahrganges hinausgehen und allen unsern werten Mitgliedern und Abonnenten nebst einem gesinnungstreuen „Gott zum Gruß" *die herzlichsten Glück- und Segenswünsche für das neue Jahr* überbringen.

Der Gesamtvorstand des »D. Sp.-B.« — *Die Schriftleitung der »Okk. Rundschau«.*

Der heutigen Nummer liegen bei: das Inhalts-Verzeichnis vom VI. Jahrgang und das *neurevidierte Bundesstatut*, worauf wir hierdurch besonders aufmerksam machen.

Der deutsche Peters.

Mit besonderem Interesse las ich den Artikel des Herrn J. Millor, Dresden (vergl. Heft 12, VI. Jahrgang) „Pseudo-Psychometrie des Herrn Brabender“ und stimme ihm im allgemeinen bei. Es ist hierdurch der Wahrheit die Ehre gegeben, und es wäre endlich an der Zeit, daß ernste Okkultisten allenthalben unter offener Flagge gegen solche Individuen vorgehen. Nichts weiter wollen letztere, als die noch etwas Kleingläubigen ausbeuten.

Wir aber wollen die Wahrheit, und demzufolge müßte sich jede als Medium ausgebende Person nach allen Regeln der Kunst geprüft werden, wie es auch der Dresdener Verein mit Herrn Brabender (der hier bei uns auch noch in gutem (!) Angedenken steht — er wohnte mal hier) getan hat.

Solange wir dieses nicht tun, werden wir stets Anfeindungen und Spott zu ertragen haben; aber erst dann, wenn selbst unsere Gegner merken, daß auch wir alles Unreine aus unserer Mitte auskehren, bekommen sie Achtung und Respekt vor uns. Auch wollen wir schmutzige Sachen niemals mit dem Mantel der Liebe zudecken. (Das Wort „christliche“ konnte dabei fortbleiben, denn ich meine, daß wir Okkultisten konfessionslos, wohl aber religiös sind. Kann ein sogenannter Katholik oder Jude oder Mohammedaner nicht auch ein rechter wahrer Spiritist sein?)

Wie man überhaupt einen solchen Menschen, wie Herr Br. es ist, als Medium ohne weiteres annehmen konnte (vielerorts), ist mir unverständlich, aber noch viel unverständlicher ist es, daß man solch einen Menschen, dem doch überhaupt jede Fähigkeit abzusprechen ist, oder besser gesagt, fehlt, als deutschen Peters betitelt.

Wenn wir einesteils solche Individuen öffentlich an den Pranger stellen, so ist es anderseits unsere Pflicht, wirklich echte Medien in unbedingten Schutz zu nehmen und für sie einzutreten und nicht, wie es leider oft geschieht, aus persönlichen gehässigen Gründen sie noch zu unterdrücken suchen.

Wenn jemand den Namen eines deutschen Peters verdient, so ist es m. E. in erster Reihe der bekannte Magnetopath Theodor Petzold, Bielefeld.

Schon vor ca. 6 Jahren hat Petzold mit dem englischen Peters zusammen in Hamburg experimentiert; und wenn der bescheidene, einfache Deutsche gegen den selbstbewußten, vom D. S. V. protegierten Engländer zurückstand, als Medium und als Psychometer stand Petzold damals schon nach dem Urteil objektiv Denkender hinter seinem englischen Kollegen *nicht* zurück.

Daß die Fähigkeiten Petzolds nicht abgenommen haben, bewies er mir noch vor ganz kurzer Zeit bei einem Besuche, den er unserm Gesinnungsfreunde und Vorsitzenden unsers hiesigen Vereins — Jos. Schmidt — abstattete, indem er mir — im Beisein noch mehrerer — einige Teste lieferte, die einzig in ihrer Art dastehen*).

Wenn auch Petzold nicht Mitglied des »D. Sp.-B.« oder des »D. S. V.« ist, so hat er doch durch sein tatkräftiges und unentwegtes Eintreten für den Spiritismus mehr für die Ausbreitung und Vertiefung unserer Weltanschauung gearbeitet, wie manch anderer, dessen Lob in den Zeitschriften in den höchsten Tönen besungen wird. Ich bin ferner der Ansicht, daß, wenn die Verhandlungen des Bielefelder Bundestages, die s. Zt.

*) Auch wir können, teils aus eigener Erfahrung, teils auf Grund von Mitteilungen dritter bestätigen, daß Herr Petzold schon vor Jahren weit beweiskräftigere Teste lieferte als Herr Brabender, und Herr Petzold ist auch bei allen Bundesmitgliedern, die Sitzungen mit ihm veranstalteten, noch in gutem Andenken. Schriftl.

wie bekannt den Austritt Petzolds aus unserm Bunde veranlaßten, noch einmal aufgerollt würden, sie heute ein anderes Resultat zeitigten.

Mögen darum diese Zeilen dazu beitragen, daß nachstehende Devise immer mehr in unserm Bunde Ausbreitung finde:

„Kampf bis aufs Messer den Schwindlern in unsern Reihen, aber auch rückhaltlose Anerkennung der echten und wahren Medien."

J. Gedalius, Bremerhaven.

Antispiritistische Schaustellungen.

Von *Amandus Kupfer*, Kattowitz.

Chefredakteur Hans Rhaue nennt sich ein Herr, der ähnlich wie der bekannte Stuart Lancourt sich dazu berufen fühlt, in öffentlichen Vorstellungen den Spiritismus als Schwindel hinzustellen.

Die Mühe, wissenschaftliche Gegenbeweise zu erbringen, gibt sich der Herr überhaupt nicht, er glaubt vielmehr, mit dem Worte Schwindel den Spiritismus abtun zu können. Nichtsdestoweniger nennt er aber seine Vorträge „Aufklärungsvorträge über den modernen Aberglauben". Er gibt an, dabei Experimente vorzuführen. Die Experimente sind nun lediglich Taschenspielerkunststücke, die noch nicht einmal sonderlich geschickt ausgeführt werden. Alles andere, was der Herr in seinen Schaustellungen zeigt, fällt in das Gebiet der Hypnose und Suggestion und hat natürlich mit dem Spiritismus nicht das Geringste zu tun. Wer weiß, daß hochangesehene Männer der Wissenschaft und auch ehrenwerte Laien jahrelange Mühe und Arbeit nicht scheuten, um die okkulten Phänomene zu erforschen, wie sie sich schließlich den Tatsachen beugen mußten, den mutet das Gebahren des Herrn Rhaue ganz merkwürdig an. Fragt man nach den Gründen, die diesen Herrn zu solchem Vorgehen veranlassen, so ist der Drang nach Wahrheit und wirklicher Aufklärung jedenfalls zu verneinen, denn sonst müßte man annehmen, daß er nicht ohne weiteres etwas als Schwindel bezeichnet, was er nicht einwandfrei als solchen widerlegen und demonstrieren kann. Es müßten auch zum mindesten die wissenschaftlich anerkannten okkulten Phänomene scharf von dem getrennt werden, was Charlatane und Betrüger als solches zeitigten, denn in den Kreisen gewissenhafter Gegner des Spiritismus hat man diese Unterscheidungen noch stets gemacht.

Man kann schon aus den Annoncen, die die Vorträge des Herrn Rhaue ankündigen, ersehen, wie der Herr arbeitet. Es heißt in einer solchen wörtlich: „Spiritismus mit Experimenten, Fakirwunder mit Erklärungen usw." Es wird nun dadurch beim Publikum der Anschein erweckt, als würden spiritistische Phänomene auf der Bühne vorgeführt. Wenn dieser Herr dazu imstande wäre, dann könnte er allerdings mehr, als je ein Spiritist vorgegeben hat zu können. Da nun viele Menschen nur eine dunkle Vorstellung vom Spiritismus haben, nun aber gern mal ein solches Experiment sehen möchten, so ist es kein Wunder, daß der Zweck, d. h. ein volles Haus, erzielt wird.

Wie es aber in Wirklichkeit mit solchen Experimenten aussieht, das beweist gleich das erste. Recht umständlich drückt Herr Rhaue einen Gummisaugring auf einen kleinen Tisch und ruft: „Seht, so heben die Geister beim Spiritismus den Tisch in die Höhe!" Das Publikum lacht, und wer den Spiritismus nicht kennt, der denkt: Müssen die Spiritisten aber dumme Leute sein! Es grenzt aber schon an Naivität, glauben machen zu wollen, daß sich Gelehrte und auch Laien

Satzungen

des

Deutschen Spiritualisten-Bundes.

Sitz Leipzig.

§ 1.

Entstehung und Name des Bundes.

Der „Deutsche Spiritualisten-Bund", welcher am 1. Osterfeiertag 1901 zu Gera durch Beschluß der ersten Bundesversammlung begründet wurde, ist eine Vereinigung spiritualistischer Vereine, Zirkel und einzelner Gesinnungsfreunde deutscher Zunge.

§ 2.

Sitz des Bundes.

Der Sitz des Bundes befindet sich in Leipzig, doch kann die Verwaltung auch nach jedem anderen Orte verlegt werden, wo sich eine genügende Anzahl Mitglieder befindet.

§ 3.

Zweck des Bundes.

Der Zweck des Bundes ist die Pflege und Ausbreitung der neuen Lehre vom Geist und vom Jenseits zur Erweckung einer höheren Moral, sowie offenes Eintreten für die wissenschaftliche Erforschung des Spiritismus.

§ 4.

Mittel zur Erreichung der Bundeszwecke.

Der Bund sucht seinen Zweck zu erreichen durch Herausgabe einer eigenen Zeitschrift, der „Okkultistischen Rundschau", sowie durch Ausbildung und Aussendung tüchtiger Redner bez. durch Verbilligung des Vortragswesens, durch Herausgabe sachdienlicher Flugblätter und Broschüren, Eintreten für bedrängte Gesinnungsgenossen und Organisierung in lokalen Verbänden zu gemeinsamem Handeln.

§ 5.

Bundes-Organ.

Das Verbands-Organ ist Eigentum des Bundes und wird den Mitgliedern unentgeltlich geliefert. Die Schriftleitung des Verbands-Organs wird vom Bundestag ernannt. Alle allgemein interessierenden Mitteilungen des Gesamtvorstandes an die Mitglieder erfolgen durch das Bundes-Organ.

§ 6.

Mitgliedschaft.

Beitrittsberechtigt ist jeder die Ziele des Bundes erstrebende Verein oder Zirkel und jede unbescholtene Person, ohne Unterschied des Standes, der Religion oder des Geschlechtes, sofern diese Person das 18. Lebensjahr erreicht hat und sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindet. Die Anmeldung zur Aufnahme gilt ohne weiteres als Anerkennung dieser Satzungen. Die Anmeldung hat schriftlich oder mündlich bei dem Vorstande zu erfolgen und entscheidet dieser

diese, meint Herr Rhaue, solle den Spiritismus einfach verbieten. Gewiß, das, was Herr Rhaue unter Spiritismus versteht, soll die Polizei ruhig verbieten, da werden die Spiritisten die letzten sein, die solches zu hindern suchen, denn es kann für die Experimentalpsychologie nur von Nutzen sein, wenn gewissenlose Schwindler und Betrüger davon ferngehalten werden. Fordern aber müssen wir, daß der freien wissenschaftlichen Forschung, auf welchem Gebiete es auch immer sei, keine Hindernisse durch die Polizei in den Weg gelegt werden. Ein leerer Traum aber ist es, zu glauben, daß, wenn man den Spiritismus für Schwindel erklärt, dieser einfach damit aus der Welt zu schaffen sei. Auch würde die Polizei bei der Durchführung eines solchen Verbots wohl auf beträchtliche Hindernisse stoßen, denn spontan auftretende Phänomene lassen sich eben nicht verbieten. Schon mancher hat sich den brutalen Tatsachen beugen und einsehen müssen, daß nicht alles Schwindel ist, sondern daß unbekannte Naturtatsachen zugrunde liegen. Man soll daher bescheiden sein und die Männer ehren und achten, die dieses schwierige Gebiet zu erforschen bestrebt sind.

Zum Schluß aber sei noch erwähnt, daß Herr Rhaue, der selbst Menschen auf der Bühne über zwei Stunden im hypnotischen Schlafe hielt und sie die albernsten Sachen zur Belustigung des Publikums ausführen ließ, meinte, auch die Hypnose solle in der Ausführung durch Laien verboten werden.[1])

Herr Rhaue gehört nun selbst zu den Laien, auch müßte er wissen, daß Laien es waren, die die Hypnose zur Einführung brachten, dann aber müßte er auch wissen, daß solche Experimente der Wissenschaft halber und nicht lediglich zur Belustigung des Publikums ausgeführt werden sollten. Die Hypnose in ihrer Ausführung durch gewissenhafte Menschen, zu einem guten Zwecke, darf aber auch nicht verboten werden, aber in den Händen gewissenloser Menschen ist sie ein gefährliches Werkzeug; wir setzen daher besser an Stelle der Hypnose die Menschenkenntnis[2]) (ausgenommen natürlich in der Heilkunst usw.), und die lehrt uns das Gute vom Schlechten zu scheiden. Man sieht aber aus allem einmal wieder, wie gute Sachen, die für die Menschheit von großem Werte sind, mißkreditiert werden, wie so das Publikum ein falsches Bild von den wirklichen Tatsachen bekommt. Es muß uns aber eine Lehre sein, um solchen Verunglimpfungen nach Kräften entgegenzutreten.

* * *

Auch nachstehender Bericht schließt sich ergänzend und bestätigend den Ausführungen des Herrn Kupfer an:

Die von Herrn Chefredakteur Hans Rhaue-Berlin am Dienstag, den 20. September 1910 im großen Konzerthaussaal ein Beuthen O.-S. abgehaltene Privatsoirée, welche gleichsam den Abschluß seiner beiden Vorträge bildete, trug, wie beabsichtigt, einen internen Charakter und ist von etwa 40—45 interessierten Damen und Herren der Gesellschaft besucht gewesen.

Wenn ich mir auch nicht verhehlen kann, daß wohl die Mehrzahl der Anwesenden, mit den populär gehaltenen Ausführungen des Vortragenden konform, sich eines Sinnes gefühlt hat, zumal sie den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit machten und zur Aufklärung für das moderne, gebildete Publikum bestimmt waren, bekenne

1) Wer ist nach Rhaue denn eigentlich auf diesem Gebiete Laie? Kann man nicht vielfach konstatieren, daß gerade in den Reihen der approbierten Ärzte, soweit es sich um therapeutische Anwendungen der Hypnose handelt, darüber die naivsten Meinungen herrschen und in praktischer Ausübung von ihnen oft Maßnahmen getroffen wurden, über die ein Nicht-approbierter, also ein „sogenannter“ Laie, der aber auf diesem Gebiet als Fachmann kompetent und als Praktiker tätig ist, nur überlegen lächeln kann? Schriftl.

2) Herrn Kupfer, der sich als Psycho-Physiognomiker speziell dem Studium der praktischen Menschenkenntnis widmet, können wir auf Grund der zahlreich uns vorliegenden günstigen Besprechungen seiner Vorträge und gestellten Diagnosen seitens der Tagespresse usw. als Redner allen unsern Vereinen empfehlen. Schriftl.

ich aufrichtig, daß ich zu jener Gattung desselben gehöre, die in ihrer Rückständigkeit und Einfalt noch an der alten Anschauung festhalten, an Gott glauben und Wert auf Religion legen.

Behauptet doch Redner mit kühner Stirn, es gäbe keine Geister und der Spiritismus sei, wofern derselbe nicht auf Schwindel beruhe, lediglich auf autosuggestiven Einfluß resp. Somnambulismus zurückzuführen.

Welche Perspektive sich logischerweise solcher Denkweise öffnet, zeigt sich, daß Menschen dieses Schlages notgedrungen auch die Existenz eines persönlichen Gottes, der ja Geist ist, leugnen müssen, folglich an kein Fortleben, keine Vergeltung, keine Ewigkeit glauben können und demnach behaupten, die Welt und alles, was darinnen ist, habe sich allein gebildet, geschaffen oder entwickelt, und schließlich muß Redner seinen eignen Geist, der aus ihm redet, absprechen (Römer 1, 22). Ist es da zu verwundern, wenn besonders in großen Städten das Volk durch derartige, dem geistlichen Leben schädliche Vorträge immer mehr von Gott und Religion entfremdet, zum Abfalle gebracht wird und in dem schweren Daseinskampfe unterliegt — einem Schifflein auf den Meereswogen gleich, welches das Steuer verloren hat und vom Sturme hin und her geworfen wird, um schließlich an verborgenen Klippen zu zerschellen — oder, durch Einflüsterungen dämonischer Kräfte betört und des Gebetes unfähig, zur Verzweiflung getrieben, vor Mord und Selbstmord nicht zurückschreckt, die Liebe erkalten macht und das Geheimnis der Bosheit offenbart. Kommt da nicht mit solcher Gesinnung der Materialist vom reinsten Wasser, der Häckelianer mit seiner Deszendenztheorie zum Vorschein? —

So lieb mir persönlich Herr Rhaue mit seiner sympathischen Erscheinung ist, so hasse ich solche Aufklärungen der Wissenschaft, die dem Seelenheil gefährlich werden, stehen doch wahre Bildung und Wissenschaft nie mit Gott und Religion im Widerspruche.

Als augenfälliges Beispiel demonstrierte der Vortragende an einer älteren Dame, die in hypnotischen Schlaf versetzt wurde, seine Theorie über Geistererscheinungen, indem er ihr solche einfach suggerierte; ferner gab er Beispiele über Posthypnose in verbrecherischer Anwendung, Wachsuggestionen, Suggestionen zu medizinischen und erzieherischen Zwecken, sowie Aufschluß über die indischen Yogalehren. *Rudolf Baumann jun.*

Gedanken über Wesen und Wirkung der Ideale.

Von Dr. med., phil., scient. et lit. *Eduard Reich* zu La Panne-Bains in Belgien.

§ 1.

Geist und Gemüt arbeiten neben, durch und für einander, entwerfen einen Plan und führen denselben durch ihr magisches ebenso wie plastisches Wollen aus. Dieser Entwurf verdient den Namen Ideal und ist zu dem Behufe der Verwirklichung gemacht. Jedes Ideal muß realisiert werden, dasselbe entspringt aus der Seelen Tiefe und sein Real steigt zu der Seelen Tiefe hinab, um deren Gründe zu befruchten, damit Leben grüne, wachse, blühe und alle Wesen sich vervollkommnen. Der von jeder Seele vor jeder Handlung und jedem Baue entworfene Plan ist das treue Miniaturbild von Gottes großem Weltenplan, und die Normen, nach denen hier und dort alles verläuft, sind die großen und kleinen Weltgesetze. Indem selbe wirken, entstehen Ideale, entwickeln sich, und ihre Verwirklichung läßt die Wesen zu immer höheren Stufen der seelischen und leiblichen Vervollkommnung emporsteigen.

Ohne Ideale arbeitete die Seele planlos, handelte naturwidrig, baute

unzweckmäßig und hätte keine Richtschnur. Solches bedeutete Unordnung im leiblichen und seelischen, persönlichen und sozialen Haushalt und schlösse mit Auflösung und Wirrsal. Nicht der kleinste Vorgang in Seele und Organismus, in Familie und Staatsgesellschaft, ist ohne Entwurf, ohne Ideal demnach, zu denken. Wer Ideale leugnet, Idealismus verwirft, wird niemals auch nur die geringste Erscheinung im Natur- und Gesellschaftsleben zu begreifen vermögen.

Verwirklichte man nicht in jedem Augenblick Ideale, Tätigkeitsentwürfe, so wäre alle Welt bereits millmillionen Male ausgestorben, und in jedem kleinsten Teilchen triumphierte das reinste Nichts. Wer Ideale bekämpft, streitet wider die Natur und weicht immer mehr von den Wegen ab, welche zum Verständnis der Natur leiten. Das Bild, welches ein solcher von Ideal und Idealismus sich macht, kann nur ein wahres Zerrbild sein und muß jede korrekte Weltanschauung verderben. Wer zu einer der Wahrheit sich nähernden Weltanschauung gelangen will, ist genötigt, Ideale anzunehmen, welche mit Notwendigkeit aus wohl vorbereiteter, glücklicher Schlußfolgerung sich ergeben. Ideale, aus der Luft gegriffen, sind keine Ideale, können nicht verwirklicht werden und gleichen Phantasmagorien.

Unter abnormen Verhältnissen wird das bewußte Leben der Seele von höheren Idealen abgewandt, und das unglückselige Wesen glaubt sodann, es gäbe überhaupt weder Ideale noch Idealismus. Die unbewußte Seelenarbeit geht ruhig ihren Gang weiter, hantiert Ideale und hemmt deren naturgemäße Gestaltung nicht. Dieser Tatsache verdanken tausende von Wesen, daß sie wieder zurückkamen zu normalen Zuständen des Leibes und der Seele und die große Krisis überwanden. Wäre dem nicht so, könnte fortschreitende Vervollkommnung niemals mehr sich ermöglichen, wenn einmal Zustände von Entartung zur Herrschaft gelangt. Demnach braucht die Menschheit nicht zu verzweifeln, Pessimismus nicht Raum zu geben, und kann gute Hoffnung auf Besserung wohl bewahren.

§ 2.

Herrschen Zustände verhängnisvoller Art, so betreffen dieselben nicht alle Mitglieder der Staatsgesellschaft, Klasse, Zunft und Rasse, sondern nur eine mehr oder minder große Zahl von Personen, und auch die schwerst betroffenen haben immer noch so viel gute Keime, daß deren sorgfältige Züchtung und Pflege das Übel großen Teils oder gänzlich zu bannen vermögen. Bei dieser Behandlung der abnormen Individuen geht es niemals ohne Hilfe der mancherlei Ideale, welche aus dem Wirrsal heraus leiten und die Seele erquicken, emporheben, läutern und veredeln. Jeder Plan und jede Ausführung behufs Bekämpfung, Beseitigung, Verhütung des Übels müssen sich bestimmte Ideale und deren Verwirklichung vorsetzen; denn anders bleibt jede Mühe erfolglos. Da es der Ideale sehr viele gibt, macht es sich erforderlich, die rechten auszuwählen, weil bei Wahl der unrechten leicht Wirrsal entstehen und das eigentliche Endziel nicht erreicht werden könnte.

Nimmt man dies alles zusammen, so kommt man zu der Folgerung, daß Bannung und Verdammung wirklicher höherer Ideale zu den Taten des Irrsinns gehören und alle Feinde höherer Ideale als Raben des Unglücks zu betrachten seien. Wie könnte auch ein geistes- und gemütsgesunder Mensch den Idealen von Erleuchtung, Wahrheit, Weisheit, Schönheit, Reinheit und Gesundheit, Gerechtigkeit und Duldsamkeit, Freiheit, Tugend und Glückseligkeit, Glaube, Hoffnung, Liebe, Veredlung, Religion, Erziehung usw., feindlich sich entgegenstellen, an deren Vernichtung arbeiten! Undenkbar, ruft man aus, und doch herrscht

tatsächlich so vielfach Haß der Ideale, erbitterter Kampf gegen dieselben bei Ungeheuern, Klopffechtern und Prügelknechten der Entartung, des Egoismus und Materialismus.

Und warum Erscheinungen so naturwidriger Art? Von dem Sein und Wirken des abscheulichsten, naturwidrigsten aller Systeme, dem des egoistischen tantum-quantum, dessen Sklavenketten die blödsinnige, raubgierige Menschheit seit den langen Jahrtausenden der geschichtlichen Zeit zu tragen sich erniedrigt. Dies veranlaßt jede Sünde an den höchsten Idealen, läßt die Zahl der Feinde derselben zu Millionen anwachsen und namenlosen Jammer das Licht der Welt erblicken.

Nichts Edleres und Besseres, als die Arbeit der Verwirklichung höherer Ideale der Erkenntnis und Religion, der Erziehung und Hygieine, des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, des geläuterten Wissens und vergeistigten Könnens! Solche Arbeit erscheint als Zivilisation im eigentlichen Sinne, als Verfeinerung und Heiligung der Natur, und bedeutet Erlösung vom Übel. Alle Hemmnisse müssen solcher Arbeit gewissenhaft aus dem Wege geräumt werden. Aber, was geschieht im Alltagsleben der Dollarjägerei, Niedertracht und schändlichen Betrügerei? Gerade das Gegenteil: je höher sie sind, desto mehr erfahren Ideale Hohn und Lästerung, werden verfolgt, allen Tröpfen verhaßt gemacht und der Heiligkeit beraubt. Niemals können solches Frevels Folgen ausbleiben; selbe verharren nicht bei Theorien, Hypothesen, Meinungen, sondern verderben die Wurzeln des seelischen und organischen Lebens, erzeugen Wucherungen alles Übels, Krankheit und Entartung, allzu frühe Sterblichkeit, und prellen große Bruchteile der Bevölkerung um Lebensfreude und Glückseligkeit. Daher ist Pflege aller höheren Ideale unerläßlich und ohne selbe kein normales Sein und Tätigsein denkbar.

§ 3.

Jede Kategorie von Idealen erscheint bei jedem Individuum in anderer Modifikation, jedes Wesen faßt und hantiert jedes Ideal in verschiedener Art; denn es ist individuelle Persönlichkeit, Welt für sich, andern Mikrokosmen ähnlich, aber nicht gleich, findet überhaupt in keinem Universum Wesen, mit ihm unbedingt übereinstimmend. Es können ganze große Gruppen von irgendwelchem Großideal in den Grundrissen übereinkommende Gedanken und Gefühle haben; im besondern jedoch werden diese Bilder des Geistes und Gemütes von einander mehr oder weniger abweichen.

Wenn dem nicht so wäre, zeigten sich die Figuranten aller Welten als pure Automaten, und ethische Entwicklung wirkte nicht als Weltgesetz. Ethische Entwicklung ist so notwendig, wie jede andere Art von Ausgestaltung, und Automaten könnten sich nicht einmal organisch entwickeln, weil hierzu seelische Ausgestaltung unerläßliche Vorbedingung ist.

Das Ideal muß von der Seele prototypisch geformt und magisch wie plastisch verwirklicht werden. Da nun keine Seele der andern gleicht, sondern nur ähnlich ist, somit wird von jeder Seele ein anderer Plan entworfen und anders ausgeführt; somit ist jeder Gute, Wahre, Erleuchtete, Glaubende, Hoffende, Liebende, anders gut, wahr, erleuchtet, glaubend, hoffend, liebend, und die mannigfaltige Verschiedenheit schafft die für jede normale Entwicklung unerläßliche gegenseitige Ergänzung der Individuen und Mehrheiten.

Kein Wesen in der Welt der Beziehungen kann jemals so vollkommen werden, daß es der Ergänzung nicht bedürfte; jedes ist lückenhaft und dem Irrtum unterworfen. Teilung der Arbeit gehört zu den ersten Notwendigkeiten und wird nur möglich, weil

den Geschaffenen und Gezeugten Absolutheit nicht zukommt und weil sie der Ideale bedürfen, um zu höheren Stufen der Entwicklung emporzuklimmen.

§ 4.

Mannigfaltigkeit der Individuen bedingt Mannigfaltigkeit der Mehrheiten, und diese Tatsache ist von größter Bedeutung für Erziehung und Selbsterziehung und für die Rolle der Ideale als erziehender Mächte. Alle Erziehung fordert, daß der geistig und religiös-moralisch Stärkere auch durch das Mittel des guten Beispiels den geistig und religiös-moralisch Schwächern emporhebe zu oberen Stufen seelischer Vervollkommnung, und daß jener diesem die Weise und die Werkzeuge an die Hand gebe, behufs Verwirklichung der Ideale. Denn die ganze Erziehung und Selbsterziehung bestehen lediglich in Verwirklichung höchster und bester Ideale, wenn sie nicht erteilt werden, um Schurken und Verbrecher zu züchten, Heuchler auszubilden.

Wenn innerhalb lebendiger Mehrheiten jede Gruppe derselben ein anderes Ideal besonders verwirklicht, so realisieren alle Gruppen alle Ideale, und so wird jede einzelne Gruppe zur Lehrmeisterin aller Gruppen, und die große Gesamtheit beeinflußt und befähigt jedes Individuum, energisch und freudvoll dem Dienst von hohen Idealen sich zu weihen, alles zu bekämpfen, welches diesem letztern feindlich entgegenarbeitet. Geschieht dem so, vermindert sich stetig Poesielosigkeit und Abscheu vor dem Ideellen schwindet. Viele Menschen fürchten das Ideelle, weil sie glauben, daß dasselbe ihren Broterwerb beeinträchtige, ihre Dollarfängerei hindere. Allerdings kann, innerhalb des egoistischen Systems, solche Annahme als nicht aus der Luft gegriffen bezeichnet werden.

Kultus höherer Ideale nimmt aber vortrefflichen Einfluß auf alle jene, welche Materialismus, Egoismus und Erwerbswahnsinn bekämpfen, und ist das beste Mittel, diesen Teufeleien mit Erfolg entgegen zu arbeiten. Unterdrückt das öffentliche System diesen Kultus mittelbar oder unmittelbar, so wird eine große Zahl von Personen, welche denselben in ihrem Geiste und Gemüte hochhalten, gezwungen, die edelsten Regungen und ersten Ideale fest in ihr innerstes Heiligtum einzuschließen, und daran gehindert, wirksam für Verbreitung sich zu betätigen.

Oft genug ereignet es sich unter solchen Umständen, daß der bloße Versuch des Eintretens für Idealismus und Ideale Verlust sicheren Brotes und der sozialen Stellung nach sich zieht. Und solches bedeutet Gefahr für Gesundheit, Ehre und Leben in der Staatsgesellschaft des tantum-quantum, ist somit ein probates Mittel in der Hand der Mächtigen zu Einschüchterung, Unterwerfung und Demütigung der Nichtmächtigen, Schwachen und Leidenden.

§ 5.

Materialismus und Egoismus der Herren und Sklaven treiben die Glut des Enthusiasmus für die höchsten Interessen tief unter die Asche zurück; Ideale und Idealismus schrumpfen zu kleinen Feuerpunkten ein, welche durch Anblasen erst wieder belebt werden müssen. Dies beweist den schweren Stand alles zu Idealismus und höheren Idealen gehörigen und obwalten des auf Egoismus, Materialismus, Zynismus gegründeten öffentlichen Systems. Auch dichte Asche ist außerstand, die von ihr eingeschlossenen Feuerpunkte gänzlich zu ersticken.

Es kommt ein Augenblick, in welchem durch Macht von Orkanen die Asche hinweggeweht, die Glut bloßgelegt, die angesammelten Brennstoffe in Brand gesetzt werden; es kommt die Zeit der Krisis und die dem Idealismus Ergebenen werden Macht, Materialismus, Egoismus, Pessimismus schrumpfen zusammen und überlassen das Feld den Idealen höherer Ordnung.

Sodann erst kann von wirklicher Gesittung die Rede sein, von innerer Kultur, von wahrer Poesie, von naturgemäßer Religion und Philosophie, von gesundem, von frischem Leben und Weben, von Vernunft, Liebe und Glückseligkeit.

Wer nichts von Idealen weiß und fühlt, deren Bedeutung nicht ermißt, weiß und fühlt auch nichts von echter Natur und wahrer Zivilisation. Ist schon der einfachste Zustand der Natur ohne Ideale nicht zu denken, nicht zu fühlen, auch nicht zu Heil und Frommen der Wesen zu gestalten, so sind höhere Grade der Gesittung und deren innere Harmonie ohne Ideale niemals zu erwarten.

Viele Zeitgenossen, welchen Idealismus und Ideale tief verhaßt sind, machen keinen Schritt vorwärts ohne dieselben, und gelangen nur selten zum Bewußtsein dieser Tatsache. Wider Willen gehören sie dem Idealismus an, wider Willen verehren sie Ideale. Es geht ihnen wie jenen Atheisten, welche vor allen Leuten Gott aus dem Leben schließen und im stillen Kämmerlein Gott inbrünstig um Hilfe rufen in ihren schweren Seelenleiden und Daseinsqualen.

§ 6.

Jedes Interesse, auch des materiellen Bestands, ist vom roten Faden des Ideals durchdrungen und dieser erscheint als Achse, um welche alles Sein und Tätigsein sich dreht. Wäre dem nicht so, könnte kein Drang erfüllt, das Leben nicht gelebt werden, Vervollkommnung nicht stattfinden, Zivilisation sich nicht ausbilden, Glückseligkeit nicht zutage kommen. Hier spielt auch die Rolle des Ideals im unbewußten Leben der Seele sich ab, und die Verächter von Psychologie und Idealismus sind da gänzlich außerstand, einen Vers zu machen. Die höchsten Interessen der Seele und die einfachsten Bedürfnisse des Organismus haben ihre Schaubühne in einem und demselben Wesen und beeinflussen einander unbewußt, ununterbrochen; ja, es könnte eine Kategorie von der andern gar nicht getrennt werden.

Daher kommt es auch, daß der gröbste Realist durch das große Weltprogramm der absoluten Gottheit dazu bestimmt ist, feinster Idealist zugleich zu sein und als solcher seine besondere Aufgabe zu erfüllen. Vom Stande des praktischen Idealismus jedes Wesens ist der größte Teil seiner magischen und organischen Geschicke abhängig; denn jedes Geschöpf lebt und entwickelt sich unter Einfluß seines Idealismus durch die Macht der eigentlichen Ideale.

Die Klopfgeister der Sibylle.

Viel Heiterkeit gab es in einer Verhandlung vor dem Landgericht II zu Berlin, in der sich eine in Rixdorf wohnende Frau Therese Strempel unter der Anklage des versuchten und vollendeten Betruges zu verantworten hatte. Die Angeklagte betreibt seit einer Reihe von Jahren das Geschäft einer Wahrsagerin, wobei sie sich angeblich der Klopfgeister bedient. Auf Reklamekarten bezeichnete sie sich als „berühmte amerikanische Spiritistin“ und behauptet, mit Hilfe ihrer Geister in die Zukunft blicken zu können. Eines Tages erschien ein Fräulein Liedke mit zwei Freundinnen bei ihr und bat um Auskunft über die Zukunft. Die beiden Begleiterinnen wurden in der Küche untergebracht, während Fräulein Liedke an einem kleinen Tisch in der Stube Platz nehmen mußte. Hier erzählte die Angeklagte, daß ihr Vater Major und ihr Mann Offizier sei, und daß sie die Wahrsagerei lediglich in der Verlegenheit betreibe. Fräulein Liedke mußte dann den Tisch zwischen die Beine nehmen, damit der „Geist“ besser klopfen könne. Als die Antworten,

die die Angeklagte und ihr Klopfgeist gaben, durchweg falsch waren, erklärte die junge Dame kurz und bündig, daß die ganze Geschichte Schwindel sei. Die Angeklagte geriet hierüber in große Erregung, sie öffnete eine Seitentür und rief ihrem Manne zu: „Du, Emil, komm 'mal raus, hier will eine frech werden! Lang' ihr 'mal eine!" . Ein anderes Mal erhielt die Angeklagte den Besuch des Schriftstellers Buchner, der sich einen Scherz machen wollte. Buchner mußte sich ebenfalls an den Tisch setzen und die Beine recht breit machen, damit der Geist Platz habe. Mit welchem Raffinement die Angeklagte zu Werke ging, zeigte folgender Vorfall: Buchner hatte sich absichtlich über seinen Trauring einen Siegelring gesetzt, so daß es aussah, als trüge er zwei Trauringe und sei Witwer. Dies hatte die Angeklagte sofort bemerkt. Buchner war nicht wenig erstaunt, als die betrügerische Wahrsagerin plötzlich den Geist seiner verstorbenen Frau zitierte. Bald darauf erschien der Geist des Großvaters, der nach Angabe der Angeklagten vor sechs Jahren verstorben sein sollte, während er in Wirklichkeit seit etwa fünfzig Jahren tot war. Als Buchner erklärte, daß die Antworten des Geistes falsch wären, begann Frau Strempel auf die Geister zu schimpfen und rief: „Ihr verwünschten Geister, macht nicht so viel Spähne und seid nicht so unverschämt." Schließlich gab der Geist des Großvaters den Rat, Buchner solle in der Lotterie spielen. Auch dies wurde von dem Schriftsteller als falsch bezeichnet, da sein Großvater in einer Loge war, die das Lotteriespiel verbietet. Schließlich erzählte die Angeklagte noch, daß zu ihr sogar Polizeibeamte und sehr vornehme Leute kamen. Die Armen bezahlten 3 Mark, die Polizeibeamten 5 Mark und die vornehmen Leute sogar ein Goldstück. Auch bei dem Überfall auf den Geldbriefträger Eulenburg habe sie der Berliner Kriminalpolizei auf die Spur geholfen. — Das Schöffengericht Rixdorf hatte die Angeklagte zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Die hiergegen eingelegte Berufung wurde, wie das „B. T." mitteilt, von der Strafkammer verworfen.

Mit Recht bemerkt hierzu unser gesch. Gewährsmann unter der Spitzmarke:

„Ein Wort an die leitenden Kreise der spiritistischen Bewegung."

Wie oft liest man nicht in den Tagesblättern ähnliche Beispiele wieder und immer wieder zum größten Leidwesen, wie Unfug, Schwindel und geschäftliche Ausbeutung der nie alle werdenden in okkulten Dingen überhandnehmen, die durch Gerichtsverhandlungen breit getreten und von der Presse glossiert, dem reellen, tatsächlichen Spiritismus zum Schaden gereichen, ihn der Lächerlichkeit öffentlich preisgeben, somit also indirekt dem Materialismus Vorschub leisten und schließlich dafür sorgen, daß seine allgemeine Anerkennung in nebelhafte Ferne gerückt wird. Eine Begegnung dieser unerträglichen Zustände hat die spiritistische Bewegung in ihrer gegenwärtigen Daseinsform bis heutigen Tages, allen Wortfechtereien zum Trotz, nicht fertig gebracht. Woran liegt solches? Ach, der Übel größtes ist die eigene Schuld! Wie bereits zur Genüge erörtert, tragen einerseits die Uneinigkeit der Spiritisten untereinander und andererseits die geschäftliche Eigennützigkeit ihrer Organe, Verbände und Zirkel lediglich die Schuld an diesen Verhältnissen. Ein definitiver Zusammenschluß als „Internationale Vereinigung" kann hier allein Wandel schaffen.

In unitate robur! muß immer wieder betont werden.

So lange dieser Zusammenschluß unterbleibt, so lange wird die spiritistische Bewegung sich mit diesen

unerquicklichen Zuständen abfinden müssen — **zum eigenen Schaden!**

— Stillstand ist Rückschritt! —

R. B. jr.

Vorschläge.

Unter dieser Überschrift ist in Nr. 12 ds. Bl. eine **Entgegnung** von Herrn Jos. Schmidt, Bremerhaven, gebracht, die ich **nicht unerwidert** lassen kann.

Wenn **Freund Schmidt** mit etwas mehr Ruhe **meinen** mit E. Pf. unterzeichneten **Artikel** in No. 11 gelesen hätte, würde **er sich** umso weniger zu seinen in „**moralischem** Selbstmord“ gipfelnden **Ausführungen** haben hinreißen lassen, **als** er wissen muß, daß ich ebensogut **wie** er das Interesse des Bundes **und** das unserer Geistesrichtung hochhalte.

Es handelt sich in meinem Artikel um einen Einigungsvorschlag **aller** Okkultisten mit Umgehung derjenigen Punkte, die „**bis jetzt**“ den casus belli bildeten. Ob auch dieser mit der Zeit auszugleichen ist, muß abgewartet, kann aber keineswegs von vornherein als undurchführbar bezeichnet werden. Aus den mir gewordenen direkten Zuschriften glaube ich den Schluß ziehen zu dürfen, daß viele Mitglieder unseres Bundes meine, auch durch persönliche Aussprache mit Theosophen gefestigte, Anschauung teilen: der Anschauung, daß gerade diejenigen Theosophen, die die Bequemlichkeit ihrer Genossen, „andre für sich denken zu lassen“, **nicht** teilen — und das sind nicht die geringsten —, dem Spiritismus aus **dem** Grunde unschwer zuzuführen sind, weil ihnen *hier* das Experiment durch tatsächliche Beweise eine Überzeugung aufnötigt, während **dort** nichts als dogmatische Lehre zu finden ist.

Daß ohne Kampf kein Sieg errungen werden kann und in diesem Falle der Kampf ein heftiger werden wird, liegt in der Natur der starken Gegensätze auf beiden Seiten, aber . . . wenn Freund Schmidt auch die Reserve vorzieht, *ich fürchte diesen Kampf nicht* und ebensowenig wie ich werden ihn alle diejenigen Mitglieder unseres Bundes fürchten, die in der Praxis des Spiritismus gefestigt und durch unanfechtbare Beweise zu einer **Überzeugung** gelangt sind, die durch nichts ins Wanken zu bringen ist, am allerwenigsten aber durch Theosophen, deren Anschauungen nur auf den schwanken Füßen der dogmatischen Theorie ruhen.

Wenn Freund Schmidt behauptet, die Theosophen huldigten ihren Vatermedien, und weiter, wir könnten uns mit ihnen nicht verbinden um den Materialismus zu bekämpfen, irrt er gewaltig. Die unter allen Umständen zu bekämpfenden Vatermedien finden wir auch leider in **unseren** Reihen, bei den Offenbarungsspiritisten, und den Kampf gegen den Materialismus führen die Theosophen genau wie wir. Der einzige Unterschied liegt nur in deren rein dogmatischen Behauptung der Metempsychose.

Zu den sub II und III gebrachten Vorschlägen bemerke ich, daß beide noch verfrüht sind. Die Realisierung scheitert zunächst am Überfluß des Geldmangels. Herr Uhle müßte schon das halbmonatliche Erscheinen des Bundes-Organs — ich habe sogar das wöchentliche Erscheinen im Auge — ermöglichen und Herr Weber die Honorarfrage der Vertreter.

Pfützenreuter, Dresden.

Aus der Bewegung.

Mitteilungen des Bundesvorstandes.

Bericht über die Bundesvorstandssitzung am 12. Dezember 1910. Anwesend die Herren Bocian, Schmidt, Wendel, Triest, Schramm, Rößler. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung um 9 Uhr mit folgender Tagesordnung:

1. Mitteilungen; 2. Wahl eines Beisitzers; 3. Agitationsfragen; 4. Satzungs-Änderungen; 5. Bestellung von Satzungen; 6. Verschiedenes. — Unter Punkt 1 wurden die eingegangenen Briefe erledigt, wobei sich eine rege Debatte entspann. Punkt 2. Für den nach Berlin verzogenen Herrn Langsch wurde der mitanwesende Herr Rößler einstimmig gewählt. Derselbe nahm dankend an. Punkt 3. Unter Agitationsfragen wurden interne Angelegenheiten erörtert und mehrere Gaufragen erledigt. Punkt 4. Die neu revidierten Satzungen wurden von Herrn Wendel vorgelesen und nach eingehender Durchberatung einstimmig genehmigt. Punkt 5. Es wurde daraufhin beschlossen, 2500 Stück Satzungen drucken zu lassen. Zu Punkt 6 lag nichts besonderes vor. Schluß 12 Uhr.

P. Schramm, Bundesschriftf.

* * *

Vom 15. November bis 15. Dezember gingen bei der Bundeskasse folgende Beiträge ein:

Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge	Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge
10	1,35		476	3,—	
12	1,35		525	—,50	
15	4,95		547	7,50	2,50
84	5,25	4,75	656	4,20	
115	7,50		659	5,45	
130	60,50		665	5,—	
200	45,—		666	3,10	
233	9,—	30,—	671	4,65	
241	1,35		673	4,65	
378	5,—		685	3,—	
412	4,20		695	5,10	
416	33,—		Unge-		
441	13,50		nannt		10,—
450	4,05		Gau XIII	25,—	

Ferner gingen ein für die Agitationsbroschüre:

Von Gau XIII (Leipzig und Umgeb.) Mk. 75,—
„ Herrn Otto Sillack, Forst (L.) „ 5,—

Allen Spendern freiwilliger Gaben herzlichen Dank! — Wer hilft weiter?

Wilhelm Weege, Bundessekretär.

Mitteilungen der Gauleiter.

Leipzig. Am 4. Dezember 1910 wurde in Leipzig der IV. Gautag des 13. Gaues des »D. Sp.-Bundes« abgehalten. Vertreten waren Leipzig und Meuselwitz. Die Tagesordnung lautete: 1. Gaubericht; 2. Kassenbericht; 3. Richtigsprechung der Revisoren; 4. Entlastung des Gesamtvorstandes; 5. Neuwahl; 6. Anträge; 7. Satzungsänderungen.

Punkt 1. Den Gaubericht erstattete in kurzen Worten der Vorsitzende. Demnach sind im Laufe dieses Jahres 2 Vorträge gehalten worden, und zwar in Meuselwitz und Bucha. Punkt 2. Den Kassenbericht erstattete der Kassierer Herr Paul Schmidt, wonach erfreulicherweise ein Kassenbestand von Mark 159,66 zu verzeichnen war. Punkt 3. Nach Richtigsprechung des Kassenberichtes durch den Revisor Herrn Wendel wurde Punkt 4 erledigt und dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt. Punkt 5. Der neue Vorstand besteht aus den Herren Oskar Wendel, Gauleiter, Leipzig-Connewitz, Bornaische Straße 1, I, und wolle man sich in Gauangelegenheiten nur an diese Adresse wenden; Paul Schmidt, Kassierer; Georg Rößler, Schriftführer und den Herren Schmidt, Triest und Kirsche als Beisitzer. Punkt 6. Herr Wendel stellte den Antrag, die Gautage aller 2 Jahre stattfinden zu lassen, und zwar den nächsten im März 1912 wiederum in Leipzig. Dieser Antrag wurde ohne Debatte einstimmig angenommen. Weiter stellte der Gauvorstand den Antrag: Der IV. Gautag wolle beschließen, 75 Mark dem Bund als freiwilligen Beitrag zur Agitationsbroschüre zu übersenden. Nach kurzer Debatte wurde auch dieser Antrag einstimmig angenommen. Punkt 7. Die Satzungen bleiben unverändert.

Georg Rößler, Gau-Schriftf.

Mitteilungen der Vereinsleitungen.

Bremerhaven. In der gutbesuchten Monatsversammlung des »Vereins für okkulte Forschung« am 27. November 1910 hielt unser Vorsitzender Jos. Schmidt einen Vortrag über das Thema: „Der Spiritismus und seine Geschichte".

Der Redner bemerkte einleitend, er sei durchaus kein geborener gläubiger Spiritist, sondern früher, bevor er den Spiritismus kennen gelernt habe, sei er ein begeisterter Anhänger der materialistischen Weltanschauung gewesen, dem Büchners „Kraft und Stoff" als Evangelium gegolten habe. Um auch seinen Bekannten zu beweisen, daß der Spiritismus Humbug und Betrug sei, habe er damals, vor ca. 15 Jahren, mit einigen Freunden sich hingesetzt zu experimentieren; doch die Geister, die er rief, sei er nicht wieder los geworden. Und wie er sich auch gesträubt und so schwer es ihm auch geworden sei, vor der Wucht der Tatsachen habe er schließlich kapitulieren müssen und aus dem höhnenden Gegner sei das geworden, was er heute noch sei: ein überzeugter Anhänger des Spiritismus.

Der Redner weist sodann nach, daß der Spiritismus so alt ist, wie die Menschheit selbst, und schildert, ausgehend von den Vorgängen in Hydesville, das Vordringen des Spiritismus in Amerika, England, Frankreich, Deutschland usw. Weiter erklärt er dann eingehend die sog. spirit. Phänomene und bedauert, daß durch die Allan Kardecschen Bücher und die Davisschen Offenbarungen usw. bei vielen Spiritisten die fast unausrottbare Meinung sich eingenistet hat, daß alle vorkommenden rätselhaften Erscheinungen von verstorbenen Menschen resp. Geistern hervorgebracht würden. Hoffentlich machen sich in Zukunft die Anhänger der spirit. Weltanschauung immer mehr die Lehren Aksakows zu eigen, welcher die fragl. Erscheinungen als personistisch oder animistisch und zum ganz verschwindend kleinen Teil als spiritistisch bezeichnet. Im weiteren Verlaufe des Vortrages kommt der Redner auf die Unterschiede zwischen der materialistischen und der spiritistischen Weltanschauung zu sprechen und fordert hierbei wiederholt die anwesenden Gegner auf, sich nachher zum Wort zu melden. Gegen die dogmatischen Konfessionen zu sprechen, darauf verzichtet der Referent. Wer sich von diesen Dogmen gebunden fühlt, möge nach seiner Fasson selig werden, aber entschieden müsse es zurückgewiesen werden, wenn sog. gläubige Christen den Spiritismus als Teufelswerk und gotteslästerlich hinstellen, weil Moses den Juden verboten hat, die Toten zu fragen. Nach dem Wortlaut der Bibel hat der große Nazarener, dies Vorbild aller Menschen, selbst mit den Toten verkehrt, bei seiner Verklärung z. B. war Moses und Elias zugegen, nach seinem Tode zeigte er sich selbst wiederholt seinen Jüngern, ferner wurden die ersten Christen immer wieder von den Aposteln aufgefordert, die ihnen von Gott verliehenen Gaben zu gebrauchen und die Geister zu prüfen, ob sie von Gott seien.

Zum Schluß spricht Redner dann noch über den Wert des Spiritismus, der darin liegt, daß er das Verantwortlichkeitsgefühl des Menschen weckt und dadurch der heutigen grauenhaften Ausbeutung der Menschen durch den Menschen Einhalt geboten und die ganze Menschheit auf eine höhere Kulturstufe gehoben wird.

Die Ausführungen des Vortragenden fanden allgemeinen Beifall, und obwohl niemand von den zahlreichen Fremden dem Redner zu widerlegen versuchte, entwickelte sich doch eine längere anregende Diskussion, die mit mehreren Neuanmeldungen ihren Abschluß fand. *B. Brinkmann.*

Leipzig. Am 6. November 1910 hielt nach der üblichen Monatsversammlung Frau Dr. Neumann-Behrensmann, Dresden, im »Verein für okkulte Forschung« einen Vortrag über: „Die Mystik der Träume". Die Rednerin erläuterte eingangs das Wesen des Schlafes vom Standpunkte der Wissenschaft. Der Schlaf ist der Ersatz für die verbrauchten Kräfte im Körper und für das Nervensystem, welches im Gehirn sein Zentralorgan hat. Der Körper braucht Ruhe, der Geist jedoch ist auch im Schlafe noch tätig, das beweist eben unser Traumleben. Die Träume entstehen zumeist an der Grenze zwischen Schlafen und Wachen, daher auch Menschen mit festem tiefen Schlaf wenig träumen. Bei somnambul veranlagten Menschen gewinnen die Träume oft eine gewisse Bedeutung und werden dann als Wahr- und Warnungsträume bezeichnet. Auch Inspiration, Hell- und Fernsehen komme im Traume solcher Menschen vor. In der Weltgeschichte, bei den Völkern des Altertums, habe der Traum eine große Rolle gespielt. Bedeutende Männer, Feldherrn, Könige etc., haben sich mitunter durch Träume beeinflussen lassen in ihren Unternehmungen. Die Rednerin belegte ihre Ausführungen mit zum Teil recht beweiskräftigen Beispielen aus der Literatur und eigenen Erlebnissen. Der Vortrag fand allseitig ungeteilten Beifall.

Wir wollen jedoch nicht unerwähnt lassen, daß der Vortrag noch eine bessere Wirkung hervorgerufen haben würde, wenn derselbe etwas gekürzt und ohne Pause in etwa einer guten Stunde beendet gewesen wäre. In diesem Sinne und wenn sich ihre Ausführungen noch etwas mehr an die Philosophie Dr. Carl du Prels anlehnen würden, könnten wir Frau Dr. Neumann als Vortragsrednerin allen Bundesvereinen bestens empfehlen.

Karl Triest, z. Zt. Schriftf.

Einiges aus dem Handschriften-Nachlaß Justinus Kerners.

Altes und Neues aus dem magischen Gebiete. Mit einigen Vorbemerkungen über den Nutzen des Geisterglaubens.

Eingesandt von *Rudolf Baumann jun.*, Beuthen O.-S.

14. **Eine weissagende Bauernmagd in Krakau.** Aus Krakau wurde am 27. April 1846 der „Allg. Zeitung" folgendes berichtet: „Über das Auftreten der weissagenden Bauernmagd am vergangenen Sonntag erfahren wir folgendes: Das Mädchen ist aus dem drei Meilen von Krakau entfernten Dorfe Olszanika, ungefähr 30 Jahre alt und soll wegen ihrer Blödsinnigkeit und Schweigsamkeit bekannt sein. Um die Zeit des Neujahrs fing sie an zu prophezeien. Die Dörfler glaubten gleich anfangs, sie sei verrückt, doch da einiges von dem, was sie vorausgesagt hatte, eintraf, zeigte sich der Aberglaube geneigt, ihr einen höheren Beruf zu vindizieren. Hiernach fing sie an zu erzählen, daß die Mutter Gottes (?) sie besuche und ihr das zu Verkündende eingebe. Auf ihrem Handteller zeigt sich ein Zeichen, das sie von der Mutter Gottes unauslöschbar eingedrückt erhalten haben will. Am Sonntag besuchte sie auf Geheiß ihrer Beschützerin die Messe in der Marienkirche. Schon um 5 Uhr wartete eine ungeheure Menge Menschen ihrer vor der Kirche. Nach dem beendigten Gottesdienste, dem 16 Bauern aus ihrem Dorfe mit brennenden Kerzen beiwohnten, verließ sie, es war 7 Uhr, die Kirche. An der Pforte wurde sie verhaftet. Die neugierige Menge drängte sich hinter den 40 Soldaten, welche sie umgaben, her und wurde erst von der Hauptwache mit Kolbenstößen auseinandergetrieben. Sämtliche Wachen waren übrigens verdoppelt, und die Kanoniere standen mit brennenden Lunten bei ihrem Geschütz. Auf der Hauptwache wurde die vorgebliche

Seherin verhört. Hier sprach sie nun in Gegenwart der Soldaten das tollste Zeug. Sie prophezeite nämlich, daß an einem bestimmten Tage des folgenden Monats kein österreichischer Soldat mehr in Krakau sich befinden, daß das Kloster in der Vorstadt Zwierzyniec niederbrennen und eine böse Krankheit kommen werde. Natürlich fehlte auch nicht ein gräßliches Blutvergießen, mit dem sich keines bis auf den heutigen Tag wird vergleichen können und dergleichen mehr. Das Mädchen wurde darauf in das Zwierzyniecer Nonnenkloster in Gewahrsam gebracht. Des Abends ertönt plötzlich die Feuerglocke, und nun ging der Ruf ‚Zwierzyniec' durch die lärmende Stadt. Das Feuer war aber in dem nahe gelegenen Dorfe Krowodrza. Die nötigen militärischen Vorsichtsmaßregeln waren sogleich getroffen." — Spätere Nachricht vom 2. Mai: „Die Sterblichkeit unter den Truppen läßt nicht nach. Die Prophezeiungen des Wundermädchens werden vom Volke damit in Verbindung gebracht." — „Krakau, den 13. Mai: Die Österreicher haben das hiesige K. Schloß geräumt und mehrere Häuser in der Stadt und den Vorstädten bezogen. Die Räumung des Schlosses geschah infolge der dort grassierenden ansteckenden Krankheit. Die Sterblichkeit läßt noch nicht nach. Die durch diesen Verlust entstandenen Lücken wieder auszufüllen, werden kleine Abteilungen von Truppen aus Podgorze nach der Stadt geschafft. Es sind meistens Rekruten. — Das bekannte Wundermädchen sitzt noch immer. In dem mit ihr vorgenommenen Verhör erklärt sie, daß am 16. Mai, einem Tage, an den wieder große Ereignisse geknüpft werden, die Österreicher die Stadt räumen würden. Das Volk der untersten Klasse gibt viel auf ihre Aussprüche."

Weitere und zumal genauere, unparteiische Nachrichten sind mir nicht zu Gesicht gekommen, und ich kann deshalb nicht anzeigen, ob ihre Prophezeiungen in Erfüllung gegangen sind oder nicht. Überhaupt lassen dergleichen oberflächliche Zeitungsnachrichten kein festes Urteil über derartige Vorgänge zu. — Doch möchte ich an die „polnische Insurrektion" erinnern, die, wenn ich nicht irre, noch in diesem Jahre ausbrach, wenigstens angesponnen wurde und vornehmlich die Gegend um Krakau und fast ganz Galizien in Aufruhr versetzte. Was aber die sog. Erscheinung der „Mutter Gottes" betrifft, so ist es wahrscheinlich, daß diese Bauernmagd irgend eine andere weiße oder glänzende weibliche Geistererscheinung für die Mutter Gottes hielt, wie es besonders unter den Römisch-Katholischen häufig der Fall ist, wie auch männliche Erscheinungen dieser Art öfters dem „Heiland" oder irgend einem „Apostel" und berühmten „Heiligen" zugeschrieben werden.

* * *

Schlesische Kinderbetstunden und ausserordentliche Erscheinungen dabei, nebst andern Beispielen von ungewöhnlicher Begeisterung guter oder böser Art in Kindern.

Im Februar 1708 erhob sich in Schlesien, und zwar zuerst in den Vorstädten Breslaus, eine sonderbare Bewegung unter den Kindern. Anfänglich hielten dieselben dreimal täglich auf dem Felde, hernach aber in der Stadt auf den Kirchhöfen, ihre Andachten. Dabei fanden sich alte Leute zu Tausenden als Zuschauer ein, und diese konnten der Kinder Beteifer ohne Herzensbewegung nicht ansehen. Sie hielten in der Andacht folgende Ordnung: Anfangs sangen sie stehend ein Lied, auch wohl mehrere, hernach verrichteten sie knieend das Gebet, welches ein von ihnen selbst erwählter und in der Mitte mit einem kleinen Stock sich befindender Knabe laut vorlas. Darauf ward der Schluß gemeiniglich gemacht mit dem Liede: „Nun, Gott Lob, es ist vollbracht." Dieses

Wesen breitete sich in gar kurzer Zeit in dem schlesischen Gebirge überall und gar bis nach Crossen hin aus; dabei bezeigten die Kinder einen unglaublichen Eifer, so daß Kinder, welche vorhin kaum um 7 Uhr aus dem Bette gebracht werden konnten, damals schon um 4 oder 5 Uhr zum Betplatz eilten; ja, Kinder, die kaum reden konnten, hörten mit Weinen und Schreien nicht auf, bis sie von den Eltern dahin getragen wurden. Andere, denen man ihren Willen hierin nicht lassen wollte, wurden krank und kümmerlich. Auf Befehl der Obrigkeit vertrieben die Ratsbedienten diese jungen Beter von dem einen Kirchhofe, sie retirierten aber nach einem andern, gaben dabei der Obrigkeit solchen verständigen Bescheid, daß jedermann sich darüber wundern mußte. Ein gewisser Geistlicher schrieb wider die Kinderandacht und hielt das Ganze für ein Werk des Teufels, andere hingegen verteidigten es aufs kräftigste. Endlich verlor sich aber dieses Wesen von selbst nach und nach.

Ein gewisser Fuhrmann hatte zu Guben berichtet, daß zur Zeit, als er am 14. d. M. durch Sagan gegangen sei und die Kinder eben ihre Betstunde im öffentlichen Felde gehalten hätten, ein weißer Vogel mit schwarzem Schnabel, etwas größer als eine Taube, hart über die Kinder weg und aufs Jesuitenkollegium hingeflogen sei, wo er sich verloren habe. Am Donnerstag darauf, als den 16. ds., da viele Alte und Junge der Betstunde mit großer Andacht beigewohnt und die zwei ersten Zeilen des Liedes: „Ach, Gott, vom Himmel sieh darein und laß dich des erbarmen“ kaum gesungen waren, seien wieder zwei dergleichen ganz weiße Vögel von Mitternacht her gekommen und so nahe über der Versammelten Häupter hingeflogen, als ob sie dieselben fast berühren wollten. Sie hätten auch solchen lichten Schimmer und Glanz verbreitet, daß selbst die Buchstaben in der Leute Bücher ganz helleuchtend, als wenn sie von der Sonne bestrahlt würden, geschienen hätten, wobei übrigens die Kinder von Schrecken zusammengefahren wären. Die Vögel aber hätten sich um den Haufen der Anwesenden etliche Mal herumgeschwungen und sich dann wieder gegen das Kollegium zu gewendet, wo sie ebenfalls weggekommen und verschwunden seien. Dergleichen sei auch den 17. d. M. mit einem dergleichen Vogel vorgekommen, welches etliche hundert Menschen mit großer Verwunderung und Tränen angesehen hätten.

Alles Bisherige wird wörtlich im obengenannten „Histor. Kern“ angeführt. Folgende Angaben aus dem „Histor. Bildersaal“ (angeführt unter der Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts) vervollständigen obige Erzählung in einzelnen Punkten. Es heißt da: „Absonderlich ist das Beten der Kinder in Schlesien, von welchem viel Redens und Disputierens in Deutschland gewesen. Es hatten die Kinder in Schlesien die durch ihr Land anno 1707 aus Sachsen in Polen zurückmarschierende schwedische Armee zum öfteren unterm freien Himmel ihre tägliche Andacht halten sehen, welches hernachmals dieselben ihnen auch nachtun wollten, indem sowohl Knäblein als Mägdlein von 5—14 Jahren täglich dreimal (morgens, mittags und abends) auf dem Felde zusammengekommen, einen Kreis geschlossen und den Ältesten und Geschicktesten unter ihnen zum Vorsänger erwählt, welcher nach förmlicher Einrichtung des Kreises sich in die Mitte gestellt, nach einem still und knieend gebeteten Vaterunser etliche geistreiche Lieder angestimmt und nach Endigung derselben einige Psalmen und Gebete deutlich abgelesen, welche die Kinder knieend allemal leise, mit Bezeugung sonderbarer Andacht, nachgesprochen und darauf die Andacht mit dem Kirchensegen und einem kurzen Dankliede beschlossen. Dieses Beginnen der Kinder hat erst-

lich den 28. Dezember 1707 am unschuldigen Kindleintage in der gräflichen Stadt Beuthen (wahrscheinlich Beuthen O./S., das schon im Anfange des 17. Jahrhunderts den Grafen Henckel gehört hat, deren letzter [der jetzige bekannte, am 18. Januar 1901 zum Fürsten erhobene Graf Guido Henckel] am 10. August cr. seinen 80. Geburtstag feiern konnte) im Fürstentume Glogau angefangen, hernachmals aber sich durch ganz Schlesien ausgebreitet, so daß man an verschiedenen Orten derselben zwei- bis dreihundert angetroffen, welche mit einer solchen unbeschreiblichen Begierde diesen Betstunden nachgegangen, daß sie Essen und Trinken darüber versäumt, Kälte und Regen dabei ausgestanden und sich anfangs durch keine Beredung und Bedrohung haben davon abhalten lassen. Es hat sich aber die Priesterschaft dieser kindlichen Feldandacht auf das eifrigste widersetzt, als wodurch die Leute von den Gotteshäusern abgeführt und das Ministerium (die Geistlichkeit) verachtet würde, daher man ihrem Beginnen ernstlich Einhalt getan und sie gezwungen hat, ihr Gebet in den Kirchen unter der Aufsicht ihrer Schulmeister zu halten, da sich dann die Kinder, nachdem man ihnen ihren Willen gebunden hatte, nicht mehr so häufig eingefunden haben."

Bemerkung: Aus diesem zweiten Bericht erhellt zwar, daß die schlesischen Kinder an den öffentlichen Feldandachten der schwedischen Armee Beispiel und Veranlassung genommen haben zu ihren Andachten. Und so kann man sie in allweg zunächst der Nachahmungsbegierde der Kinder überhaupt zuschreiben, wie sie sich im einzelnen wie im allgemeinen unzähligemal erwiesen hat und immer wiederholt. Wollte man aber dabei stehenbleiben und hier nichts Weiteres darin erkennen, so würde man wohl sehr irren. Eine solche allgemeine Begeisterung, die sich durch ein ganzes, weit ausgedehntes Land fortpflanzt, die mehrere Monate lang ohne Abnahme der Inbrunst fortdauert und eigentlich nur durch gewaltsame Eingriffe gedämpft werden kann, die in solcher Regelmäßigkeit und Ordnung stattfindet und fortgeführt wird, ohne in ein wildes Durcheinanderlaufen auszuarten, die sich sogar der jüngsten Kinder bemächtigt und weder Essen noch Trinken, weder Kälte noch Nässe, weder Bequemlichkeit noch Widerspruch und Spott achtet, ist gewiß mehr als bloße jugendliche Nachahmungssucht, mehr als ein bloßes Kinderspiel, es ist ein unwiderstehlicher Geistestrieb und erinnert uns zunächst an jene Kinder, die beim Einzug unseres Herrn in Jerusalem (auch wohl zunächst nach dem Beispiel der älteren Personen, die damals vorangingen und nachfolgten und ihre Stimmen erhoben, um den im Namen des Herrn kommenden König zu bewillkommnen) im Tempel ausriefen: „Hosianna (Osanna) dem Sohne Davids!" (Matthäus 21, 15—16), wobei aber doch der Herr in seiner Antwort auf die Frage der entrüsteten Pharisäer deutlich genug zu verstehen gibt, daß hier ein göttlicher Geistestrieb walte, dem man keinen Einhalt tun dürfe, noch augenblicklich könne. (Vergl. Luk. 19, 40.)

Ähnliche allgemeinere Begeisterungen von Kindern meldet die Geschichte mehrerer, wiewohl nicht alle von derselben guten Art, wie die obige, sondern öfters auch ganz entgegengesetzte. Z. B. zur Zeit der Christenverfolgungen unter den römisch-heidnischen Kaisern, besonders der letzteren von Decius an bis auf Diokletian und noch später unter einigen verfolgungswütigen arianischen Kaisern und Königen, kam es nicht selten vor, daß Christenkinder, nachdem sie zuvor die Freudigkeit ihrer erwachsenen Verwandten und Bekannten und ihre Begierde, den Martertod zu erlangen, gesehen hatten, öfters in größerer Anzahl, mit gleicher Freudigkeit angetan, zur Marterstätte liefen und manche ihrer sogar mit

erstaunenswerter Standhaftigkeit allerlei Arten von Martern geduldig, ja freudig ertrugen.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge, namentlich der späteren im 13. Jahrhundert, nachdem der allgemeine mehr fanatische Enthusiasmus der europäischen Christenheit für dieselben unter den Erwachsenen bereits beträchtlich abzukühlen angefangen hatte, ist jener wundersame Enthusiasmus der französischen und deutschen Knaben bekannt, welche aus vielen Gegenden zusammenströmten, sich zu einem allgemeinen jugendlichen Kreuzzuge rüsteten und größtenteils wirklich auszogen, freilich ohne das erwünschte Ziel zu erreichen.

Und wem unter den älteren Personen des gegenwärtigen Geschlechts ist nicht aus den Kriegszeiten des Kaisers Napoleon, besonders aber aus den Jahren 1810—1812, jener fast durch ganz Deutschland, wenigstens in allen größeren Städten, herrschende übermächtige kriegerische Enthusiasmus der Jugend bekannt, nach welchem sie nicht nur gewöhnliche Soldatenspiele ausübten, sondern einander öfters quartiereweise mit größter Erbitterung bekämpften und Schlachten lieferten und sich hierin kaum durch schwere Strafen der Obrigkeit und Lehrer zügeln ließen? Ebenso ist aus den jüngst abgelaufenen Revolutionsjahren 1848/49 noch wohl bekannt, wie nicht nur die studierende Jugend allenthalben aufs heftigste aufgeregt war, sondern wie selbst auch die kleinen Schulkinder, Knaben und Mädchen, sich so ungehorsam und unbändig bewiesen, daß rechtschaffene Eltern und Lehrer laute Klagen darüber äußerten, indem hie und da, z. B. in Baden, die rohesten Ausbrüche wilder Leidenschaft daraus erfolgten. Bei allen diesen Fällen kann man eine außerordentliche, obschon sehr verschiedenartige Begeisterung nicht verkennen, um so weniger in den erstgedachten Bewegungen der schlesischen Kinder eine gute und göttliche Begeisterung.

Und was die dabei (im ersten Bericht) erwähnten außergewöhnlichen Erscheinungen betrifft, so sind auch diese nicht einzig in ihrer Art und mögen hier wohl als öffentliche Zeichen des göttlichen Wohlgefallens gegenüber dem heftigen Widerspruch von gewissen Seiten, besonders den erwähnten neidischen und ehrsüchtigen Geistlichen (die sich besser an die oben erwähnte Stelle der Schrift [Matth. 21, 15—16] erinnert hätten) angesehen werden.

Anschließend an diesen Artikel lassen wir noch eine einschlägige, dem „Breslauer Generalanzeiger“ vom 18. September 1910 entnommene Notiz folgen, betitelt: „Das öffentliche Kindergebet in Schlesien“. Es heißt daselbst:

„Zu Anfang des 18. Jahrhunderts trat in den Dörfern am Eulengebirge, in der schlesischen Ebene und besonders im Riesengebirge jene merkwürdige Erscheinung zutage, welche „das öffentliche Kindergebet“ genannt wurde. Ähnlich wie gewisse Epidemien erschien es plötzlich, erreichte seinen Höhepunkt und erlosch nach kürzerer oder längerer Dauer wieder vollständig. Es war im Jahre 1708, als von den Kindern im Alter von 6 bis 13 Jahren Versammlungen im freien Felde abgehalten wurden, und zwar früh von 6 bis 7 Uhr und nachmittags von 5 bis 6 Uhr. Aus eigenem freien Triebe liefen die Kinder scharenweise zum Beten und Singen zu den Versammlungen. Ein Bauer hatte seine beiden Kinder in der Kammer eingeschlossen, um sie vom Beten- und Singengehen abzuhalten. Da wollte der Knabe zum Fenster hinabspringen, und auf den Schrei der Schwester öffnete der Vater die Tür und ließ die Kinder gehen. Andere Kinder, die nicht zum Beten und Singen gehen durften, sind vor Begierde krank geworden oder in Ohnmacht gefallen.

Etliche Kinder sind bis zum Abend nüchtern geblieben, um zum Beten desto geschickter zu sein. Ein Ratsdiener, der an einem Orte die Kinder auf Befehl der Behörden auseinanderpeitschen sollte, kam mit tränenden Augen zurück und entschuldigte sich bei seinen Oberen damit, daß er die Kinder auf den Angesichtern liegend und betend angetroffen und den Auftrag nicht hätte ausführen können, weil ja die Kinder nichts Böses taten. Als Ursache des öffentlichen Kindergebets dürfte ein anormaler Seelenzustand (?) anzusehen sein, der zuweilen wie bei den Kreuzzügen einen epidemischen Charakter annimmt. Auch ist die Ursache in weitverbreiteten deprimierenden Gemütsaffekten zu suchen, wie solche nach unglücklichen Kriegen, verheerenden Seuchen oder Hungersnot zurückzubleiben pflegen."

Aus der Sammelmappe.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir kurz geschilderte, tatsächlich der Wahrheit entsprechende „okkulte" Vorkommnisse.)

Eine doppelte Abmeldung Verstorbener.

Als am 7. Dezember d. J. abends 11 Uhr meine Frau, unser Ladenfräulein und ich im Eßzimmer unserer Wohnung um den Tisch herum versammelt sitzen, ertönt plötzlich ein allen deutlich hörbares Klopfen an der Tür, die durch einen verschlossenen Korridor nach der Hintertreppe führt. Ich springe sofort vom Stuhle auf und eile hinaus, um nachzusehen, ob vielleicht unser Dienstmädchen oder sonst jemand sich einen Scherz mit uns erlaubt habe; es stellte sich aber heraus, daß ersteres vor einer Stunde ins Bett gegangen und weiter niemand zu sehen war. Es war dies eines jener bekannten geistigen Zeichen, die das nahe bevorstehende oder bereits erfolgte Ableben Bekannter bezw. Verwandter zu melden pflegen. (Vergleiche Matth. 27, 51—53.) — Richtig, am folgenden Tage erhält unser Ladenfräulein M. H. die Nachricht, sie solle nachmittags zur Beerdigung ihres Freundes nach Königshütte fahren. Derselbe, ein Praktikant und sonst gewöhnlich auf der Hubertushütte beschäftigt, war Sonntags, den 4. Dez. (gerade am Barbaratage, an welchem einer Bergmannssage zufolge auf Bergbetrieben nicht gearbeitet werden soll), mit seinen Vorgesetzten auf der Radzionkau-Steinkohlengrube beschäftigt, als er beim Ausmessen (wahrscheinlich eines Förderturmes), vormittags 10 Uhr, plötzlich ausglitt, 12 m tief abstürzte und sich dabei so schwer verletzte, daß sein Tod bald darauf eintrat. — (Nebenbei bemerke ich, daß mein Cousin F. H. vergangenes Jahr, auch am Barbaratage, in der Max-Grube bei Laurahütte zerquetscht wurde.) — Weiter erhielt unser Zimmermieter Dr. jur. A. L. am frühen Morgen des 9. Dez., 5 Uhr, plötzlich ein Telegramm, er solle sofort nach Hause (Paderborn i. W.) kommen, seine Mutter wäre schwer erkrankt. (Nach einer später erhaltenen Anzeige war sie aber in Wahrheit früh 4 Uhr veschieden.) *Rudolf Baumann jun.*

Gesichte.

Als ich 4 Jahre alt war und in die erste Bettstelle nicht mehr hineinpaßte, hörte meine Mutter von einer besonders schönen, fast neuen Bettstelle, die eine Dame verkaufen wollte. Sie wurde von meinen Eltern erstanden, wir freuten uns, und ich wurde abends hineingelegt. Sowie ich aber darinlag, sah ich ein Paar Arme erscheinen, deren Hände mir die Betten wegrissen. Ich schrie laut auf und sprang entsetzt heraus, da ich doch ohne Betten nicht liegen konnte. Außerdem sah ich aus der linken Ecke eine große Spinne (Kreuzspinnen sind die einzigen Tiere, vor denen ich mich entsetze) auf mich zukriechen. Meine Eltern sahen all das nicht, hielten alles für Phantasie, beruhigten mich — ich sah dann auch die Betten wieder im Bettchen liegen — und legten mich wieder hinein. Sofort passierte dasselbe. Diesmal wurde ich mit Schelten zurückgebracht. Wieder passierte dasselbe, und nun brachte mich nichts ins Bett zurück. Ich wurde in meines Vaters Bett gelegt und schlief sofort ruhig ein, wie sonst jeden Abend. Nach 24 Stunden wurden dieselben Versuche gemacht — und genau dieselben Vorgänge spielten sich wieder ab. Darauf wurde der Hausarzt, Herr Dr. Lange in Stettin, geholt, und am dritten Abende war er dabei, als ich in die neue Bettstelle gebracht wurde. Die erzählten Vorgänge wiederholten sich in derselben Weise, und der Arzt selbst verbot, mich wieder in das Bett hineinzulegen, weil es meiner Gesundheit schaden würde. Er sagte, ich sähe mehr als sie alle, und die Bettstelle möge man sofort wieder verkaufen. — Wir erfuhren dann, daß ein Kind plötzlich unter eigentümlichen Umständen darin gestorben sei. Heute nach langen Jahren, glaube ich, daß es ermordet wurde. — Diese Begebenheit ist so wahr, daß ich sie beschwören könnte. Ich war als Kind gesund und habe lange Zeit hindurch nichts Ähnliches erlebt. Nur eins war bei mir wunderbar, daß ich im Traume

meist eine andere Sprache redete als am Tage. Als ich englischen Unterricht bekam, erstaunte ich, denn ich erkannte die Sprache meiner Träume wieder. Später verlor sich d

Elisabeth Labes.

Glückseligkeit.

O, welche tiefe Ruhe, welcher Frieden
Und welches grosse Glück ist mir beschieden:
Ich hab' den Weg zu dir gefunden
Und werde nun an Leib und Seel' gesunden.
Ich sei kein Christ, so sagen all die andern,
Die sonntäglich zur Kirche wandern.
So wisset denn: Auf meinem Weg zu Gott dem Vater
Brauch' ich als Führer nicht wie ihr den Pater
Wenn ich mit meinem Gott verkehren will,
So zieh' ich mich zurück und bete still,
Und meine Lippen sprechen nicht ein Wort,
Nur die Gedanken tragen die Gefühle fort,
Und diese künden mir dann mit beredtem Mund
Das Dasein Gottes in mir selbst in stiller Stunde.

Martin Wichert.

Vermischtes.

Ein zweiunddreißigjähriger Schlaf.

In der kleinen Gemeinde Oknö, in der Nähe von Kalmar, lebte eine 49jährige Frau, die jetzt in Schweden in den Mittelpunkt wissenschaftlichen Interesses gerückt ist. 32 Jahre lang hat sie geschlafen, ohne zu erwachen. Mit diesem merkwürdigen Fall hat sich Doktor Fröderström beschäftigt und seine Beobachtungen und das Ergebnis seiner Untersuchungen uns vorgelegt. Denn die pathologische Schläferin, Karolina Olssen, ist aus ihrem langen Schlafe wieder erwacht.

Es war im Winter 1875, als die eigentümliche Krankheit ausbrach. Karolina zählte damals 14 Jahre; die Schule lag weitab von ihrem Heim und täglich mußte sie eine weite Wanderung über das Eis machen. Der Winter war hart, die Kälte schneidend. Eines Tages erlitt sie auf ihrem Marsch durch Schnee und Eis einen heftigen Anfall von Zahnschmerzen, der sich immer mehr verstärkte; ein mehrwöchiges Krankenlager folgte, dann fiel die kleine Karolina in einen Zustand völliger Apathie. Bewußtlos und mit geschlossenen Augen lag sie in ihrem Bette. Aus Wochen wurden Monate, aus Monaten Jahre, aus Jahren Jahrzehnte. Wie eine Tote lag sie da; es war nicht möglich, sie aus dieser starren Lethargie zu erwecken, es war nicht möglich, ihr gewöhnliche Nahrung einzuflößen. Nach Aussage ihres alten Vaters erhielt sie in der langen Zeit von 32 Jahren keine andere Nahrung als etwas Milch, die ihr täglich mühsam eingeflößt wurde. Nur drei- oder viermal durchbrach eine Lebensäußerung den dumpfen Schlafzustand; da richtete sie sich empor, versuchte das Bett wie eine Nachtwandlerin zu verlassen. Aber der von den Angehörigen mit banger Spannung verfolgte Vorgang erstarb schon im Entstehen: Karolina sank zurück und fiel sofort wieder in ihren Schlummer. Ein einziges Mal hörte man sie ausrufen: „Jesus, erbarme dich meiner!“ Sonst kam in all den Jahren kein Wort.... Doch mit der Zeit kündigte sich eine Wandlung an: als man ihr 1905 mitteilte, daß ihre Mutter gestorben, und zwei Jahre später, daß ihr Bruder ertrunken sei, hörte man sie weinen und stöhnen.

Als eine Bedienstete der Familie im April 1908 in das Schlafzimmer kam, fand sie Karolina weinend und auf Händen und Füßen herumkriechend. Sie rief nach ihrer Mutter und wollte nicht glauben, daß diese tot sei. Als sie ihre Brüder sah, erkannte sie keinen von ihnen wieder, da sie „so groß geworden sind“. Noch zwei Monate blieb Karolina ans Bett gefesselt; dann konnte sie aufstehen und bald begann sie, an der Arbeit teilzunehmen. Heute ist sie eine sehr arbeitsame, fleißige Person.

Das Gerücht von ihrer Genesung verbreitete sich rasch im Lande und tausende von Menschen wallfahrteten zu ihrem Heim, um die nach so langem

Schlummer Wiedererwachte zu sehen. Karolina erinnert sich noch sehr deutlich der Zeit vor ihrem Einschlafen; doch nicht im mindesten an den Schlaf selbst. Sie hat noch heute ihr jugendliches Aussehen und ist, eigentümlich genug, trotz ihres Alters von beinahe 50 Jahren körperlich noch nicht in die Matronenperiode eingetreten.

Doktor Fröderström nimmt an, daß Karolinas Krankheit eine hysterische Psychoneurose jener Art war, die im Mittelalter als Besessenheit oder Verhexung bekannt war. Bedeutsam bleibt, daß die Krankheit gerade beim Eintritt in das Pubertätsalter ihren Anfang nahm. Erbliche Belastung kann vielleicht von der Mutter aus vorliegen, welche eine Frau mit überspanntem Sinnesleben war.

(Breslauer General.-Anz.)

* * *

Das Übermedium. Von einem Medium, gegen das die unheimlichen spiritistischen Kunststücke Eusepia Paladinas nur Kinderspiel sein sollen, erzählt „Luce ed Ombra“: Das Merkwürdigste, was Lucia Sordi, eine junge Römerin, an spiritistischen Kunststücken fertig bringt, ist wohl folgendes: Ein Ingenieur hatte eigens ein „Gefängnis“ gebaut, in das sie eingeschlossen werden sollte. Nur die obere Seite war offen; sofort, nachdem man sie hineingebracht hatte, entwich Lucia Sordi auf unerklärliche Weise nach oben. An irgend einen gymnastischen Trick war dabei wegen des Baues des Behälters nicht zu denken. Nun wurde auch die Oberseite verschlossen, und zwar durch schmale Latten, die einen Abstand von neun Zentimetern hatten. Zum Entsetzen der Zuschauer tauchte der Kopf Lucia Sordis oberhalb der Latten auf, obwohl deren Abstand kaum so groß war, wie der Durchmesser ihres Halses. Man maß nun auch den Schädel und fand, daß er eine Breite von 14 Zentimetern hatte, also eigentlich durch einen Zwischenraum von neun Zentimetern nicht hätte hindurchgezwängt werden können. Der Kopf und das Haar wiesen übrigens auch nicht die geringsten Spuren von Gewalt auf. Solange es hell war, konnte Lucia Sordi nur den Kopf durch den Lattenverschluß bringen, als der Raum aber verdunkelt wurde, kam sie angeblich ganz heraus.

(Breslauer General-Anz.)

Bücherbesprechungen.

Die Sünden der Päpste im Spiegel der Geschichte. Eine Modernistenantwort auf die Borromäus-Enzyklika. Von *D. Th. Engert*. Verlag Krüger & Co., Leipzig. Dies Werk, das in acht Lieferungen à 75 Pf. erscheint, ist ein Gegenstück der Borromäus-Enzyklika, durch die der deutsche Protestantismus so nichtswürdig behandelt wird. Wenn das ganze Werk (das wir seinem vollständigen Inhalt nach nicht kennen und beurteilen können) die Sünden der Päpste so wiedergibt, wie die uns vorliegende erste Lieferung, dann darf sich der Verfasser wie auch seine Leser, die er damit in die Geheimschmiede des Vatikans einen Einblick tun läßt und ihnen die Erzeugnisse der Päpste vor Augen führt, nur beglückwünschen, denn bei der Rauheit der Regierung gegenüber solch unwürdigen Angriffen ist ein diesbezüglich aufklärendes Werk geradezu eine Naturnotwendigkeit. *W.*

Absatzquellen für Schriftsteller. Zweite wesentlich vermehrte und verbesserte Auflage. Feder-Verlag, Berlin W., Babelsbergerstraße 9. Preis inkl. Nachtrag 1,75 Mark, geb. 2,25 Mark. (Kommissionär C. Fr. Fleischer, Leipzig.) Das Buch enthält eine Liste von 1500 für Schriftsteller hauptsächlich in Betracht kommender Zeitungen und Zeitschriften, zum größten Teile mit Angabe der Honorare und Mitarbeiterbedingungen. In dem „Nachweis“ ist angegeben, an welche Redaktionen 90 verschiedene Arten von Manuskripten zu senden sind, z. B. 120 Adressen für Romane, 200 für Gedichte usw. Für den Absatz von Zweitdrucken ist eine Kalenderliste beigefügt. Von 500 der größten Tageszeitungen sind die Erscheinungseinzelheiten angegeben und die Unterhaltungsbeilagen genannt. Eine Liste von literarischen Bureaus und Sonntagsbeilagen beschließt das Buch. Die kleine Ausgabe für die Anschaffung des Werkes dürfte sich jedem, der einen schriftstellerischen Nebenverdienst sucht, reichlich bezahlt machen.

Todesanzeige.

Am 15. Dezember 1910 wurde unser Freund und langjähriges Mitglied

Johann Bergmann

aus Geestemünde von seinem seit Jahren kranken Körper erlöst.

Möge sein unsterblicher Teil nun das im Jenseits finden, wofür er im Diesseits so lange gelebt und gekämpft hat.

Verein für okk. Forschung, Bremerhaven.
Der Vorstand.

Verlag und Kassenstelle: W. Weege, Chemnitz, Zwickauer Straße 96.

No. 2. 1. Februar 1911. VII. Jahrgang.

Okkultistische

Rundschau.

Monatsschrift.

Organ des Deutschen Spiritualisten-Bundes.

Herausgegeben vom Deutschen Spiritualisten-Bund.

Verantwortlicher Redakteur (zugleich Sekretär des D. Sp.-B.): Wilhelm Weege, Chemnitz, Zwickauer Str. 96. Druck: Otto Gerber, Chemnitz, Fritz Reuter-Str. 13. — Redaktionsschluß: Am 15. des Monats. — Jeder Mitarbeiter vertritt seine vorgebrachte Meinung selbst. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 15 Pfg. — Bei Wiederholungen Rabatt. Abonnementspreis: Durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen vierteljährlich Mk. 1.50. — Bundesmitglieder erhalten die Okkultistische Rundschau umsonst.

Gottvertrauen.

Nur dir allein will ich vertrauen,
Nur dir allein, mein Herr und Gott.
Auf Menschengunst kann ich nicht bauen,
Sie ist kein Bürge in der Not.
Kein Sterblicher kann mich befreien
Aus Seelenqualen hartem Bann,
Drum will ich, Herr, mich dir nur weihen:
Du bist's allein, der helfen kann.

Du bist mein Anker, dir vertraue
Ich meinen Leib und Seele an,
Mein Fundament, darauf ich schaue
Und meine Hütte bauen kann.
Weil' ich im Süden oder Norden,
Du bist mein Schutz und sich'rer Hort,
Du führest mich an allen Orten,
Ich halte mich an deinem Wort.

Es kann mich keine Macht verführen,
Wenn ich in deiner Obhut steh',
Du wirst mich schützen und regieren,
Wenn ich auf deinen Wegen geh'.
O führe, Vater, meinen Nachen
Auf sturmgepeitschtem Ozean,
Lass deine Engel mich bewachen,
Dass ich mich nicht verirren kann.

Berthold Nitzschke.

Wie stellt sich der französische Staatsanwalt Dr. med. J. Maxwell zur Frage des „Spiritismus"?

Von Dr. med. *Bernhard Meißner*, prakt. Arzt in Wilmersdorf-Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Dr. med. J. **Maxwell** (2. Staatsanwalt am Appellationsgericht zu Paris) hat in einem **überaus** interessanten Buch: „**Neuland der Seele**", das übrigens den Lesern dieses Blattes schon durch ein kurzes Referat in der Nummer des Septembermonats bekannt gegeben wurde, die sogenannten „psy-

chischen“ Erscheinungen am Menschen besprochen. Zugleich soll dies Buch, das von Dr. Otto Knapp ins Deutsche übersetzt ist und seit vorigem Jahr vom Verlage von Julius Hoffmann in Stuttgart zu einem Preise von 5 Mk. bezogen werden kann, eine Anleitung zu einwandfreier Darstellung und Ausführung psychischer Versuche geben, wie Dr. Maxwell auf dem Titel ankündigt. —

Daß der Autor dieses Buches trotz des anfänglich nur juristischen Charakters seiner Person, denn erst später wandte er sich auch noch auf die Dauer von 6 Jahren dem medizinischen Studium zu, wohl befugt und befähigt ist, in Sachen psychischer Phänomene ein selbständiges Urteil zu haben, beweist schon das der Tendenz des Buches völlig beistimmende Vorwort von Charles Richet, Mitglied der Akademie für Medizin und Professor an der medizinischen Fakultät in Paris. Und wirklich kenntnisreiche Spiritisten verstehen die bedeutende Rolle, die Professor Richet in der Beurteilung der spiritistischen oder wie er es nennt, metapsychischen Phänomene unstreitig sich errungen hat, wohl zu würdigen. Aber selbst wenn wir ganz von der Zustimmung von wissenschaftlichen Autoritäten zu den Leitsätzen des Dr. med. Maxwell'schen Buches absehen, so ist das was der Autor in bezug auf die Darstellung und auf die Deutung der psychischen Phänomene bringt, nicht nur echt wissenschaftlich, sondern geradezu klassisch geschrieben. Wenigstens kann derjenige, der gewöhnt ist, mit der Kritik des streng logisch urteilenden Arztes oder Biologen alle jene Erscheinungen am Menschen zu beleuchten, die über das Normale hinausgehen, ohne deshalb schon krankhaft, also pathologisch zu sein, die man vielmehr als übernormale oder übersinnliche, auf keinen Fall selbstverständlich als übernatürliche, die es in einer Weltordnung nicht geben kann, bezeichnen müßte, an den Ausführungen Dr. Maxwells nicht die geringste Fehlerhaftigkeit oder Folgeunrichtigkeit entdecken. Maxwell hat gerade an seiner Person den Beweis geliefert, daß man nicht ohne weiteres, d. h. ohne die nötigen Vorkenntnisse und Erfahrungen mit Glück wissenschaftliche okkultistische Studien treiben kann; sie werden einem so lange keine Frucht bringen, das will sagen, so lange kein irgendwie nennenswertes Verständnis für okkulte beziehungsweise mediumistische Vorgänge eröffnen, als man sich noch nicht genügend mit den physiologischen also normalen und mit den pathologischen oder krankhaften Erscheinungen des Menschen, besonders der menschlichen Psyche beschäftigt hat.

J. Maxwell hat als Staatsanwalt allein dies nicht tun können. Als Mediziner studierte er dann aber noch aufs gründlichste die Eigenschaften des menschlichen Körpers, namentlich die menschliche Nervenpathologie und Psychologie und die einzelnen Formen des menschlichen Bewußtseins. Was er in dieser Beziehung an Kenntnissen und Erfahrung gewonnen hat, ist meiner Meinung nach äußerst wertvoll, ja wissenschaftlich bahnbrechend: Wenn ein bisher allem Okkulten und sozusagen Mystischen völlig abgeneigter Wissenschaftler — weil er eben dahinter nichts als Selbsttäuschung oder Betrugsprodukte wittert — in die Lage kommt, sich über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit gewisser okkulter oder wie man auch sagt „spiritistischer“ Phänomene äußern zu müssen, so wird er nicht mehr wie früher sich auf ein hohes Pferd wissenschaftlicher Unduldsamkeit und Negation alles dessen, was er bisher noch nicht kannte, setzen können: daran ist ihm das höchst wissenschaftlich und kritisch geschriebene Buch unseres Staatsanwalts und zugleich Mediziners im Wege, er wird es lesen und er wird nachprüfen müssen in

eigener Person alles das, was dieses Buch bezw. sein Autor behauptet. Daß nicht etwa nur ich allein diese Überzeugung besitze, sondern auch andere Wissenschaftler mit mir, das wird den Lesern aus einem kurzen, das Maxwellsche Buch „Neuland der Seele" sehr wohlwollend besprechenden, Referat des prakt. Arztes und Spezialarztes für Nervenleiden Dr. Blumm in Bayreuth in No. 40 des Jahrgangs 1910 der »Ärztlichen Mitteilungen«, das sie eventuell im Redaktionslokal des Herrn Weege einsehen könnten, einleuchten.

Und auch die Richter, die künftig über mutmaßliche Betrügereien und betrügerische Tricks sogenannter spiritistischer Medien und Somnambulen nach bestem Wissen und Gewissen ihr Urteil werden sprechen müssen, werden nicht umhin können, auf die Erfahrungen des Staatsanwalts und zugleich Mediziners Dr. J. Maxwell und auf das was er wissenschaftlich hat feststellen können, genügend Bezug und Nachachtung nehmen zu sollen. Künftighin wird es nicht mehr möglich sein, daß auf das bloße sogenannte „sachverständige" Gutachten irgend eines beliebigen Nervenarztes, Psychiaters oder Gerichtsarztes hin, der von wirklich okkulten Vorgängen, selbst nur von dem Vorhandensein einer wirklichen menschlich-magnetischen Kraft, die er regelmäßig mit suggestiven Erscheinungen verwechselt, keine blasse Ahnung hat, der sogenannte Spukerscheinungen, Klopfen, Heben eines Tisches, Heranrücken eines Stuhles an eine Person oder an einen anderen Gegenstand ohne eine sichtbare oder sonstwie erkennbare Ursache, der das Herrufen von Mitteilungen durch Typtologie oder sogenanntes automatisches Sprechen über Tatsachen und Vorgänge, von denen keiner aus dem Kreise der Experimentierenden irgend etwas selbst wissen konnte, der das Auftreten von sogenannten Geistergestalten, das Zustandekommen von sog. Geisterphotographien usw. usw. einfach als Kunstprodukte erklärt, die durch Taschenspielereien gewitzter Medien, verbunden mit der Suggestionswirkung auf die Umgebung, zustande kommen, weil es eben keine „Medien" und keine übersinnlichen oder übernormalen Kräfte im Menschen gäbe, solche angebliche Medien und Sensitive oder Somnambulen einfach wegen Betrugs verurteilt werden können.

Dieses zu verhindern, dazu sind die Ausführungen in dem durchaus hoch wissenschaftlich gehaltenen Buche von Dr. med. J. Maxwell wie geschaffen; denn man wird sich immer seitens der Verteidiger auf dieses Buch und seinen anerkannten Verfasser berufen können. Es ist nunmehr ein für allemal beweiskräftig, durch die ernsten sachlichen Nachprüfungen Dr. J. Maxwells, nachgewiesen worden, daß alle solche okkulte Phänomene in Gegenwart von sicher festgestellten wirkungskräftigen, nicht etwa bloß Pseudomedien, wie von solchen häufig vorkommenden hysterischen, neurasthenischen, epileptischen oder sonstwie kranken Personen oder gar von bloßen gewitzten Simulanten und reinen Betrügern, wirklich existieren, nicht etwa durch den Machtspruch einer am Althergebrachten festklebenden Wissenschaft fortdekretiert werden können.

War auch J. Maxwell in die äußerst glückliche Lage versetzt worden, nachdem er durch das zufällige Lesen von theosophischen Werken Interesse für die Ergründung der Möglichkeit von mystischen Vorgängen im Menschenleben auch der modernen Zeit gewonnen hatte, schon in l'Angèlas (in Algerien) im Jahre 1895 zusammen mit den ausgezeichneten Forschern de Rochas, Dariex, Sabathier, de Gramont und Watteville (Bericht darüber von Maxwell selber in den »Annales des Sciences psychiques« veröffentlicht) als bloßer Staatsanwalt mit berühmten Medien wie besonders der Frau Eusapia

Paladino aus Mailand bezw. Neapel psychische Versuche anstellen zu können, die er im eigenen Hause im nächsten Jahre in Choisy nahe bei Bordeaux zusammen mit fast allen denselben Herren und mit Brincard, General Thomassin, dem Oberstaatsanwalt Lefranc, dem Herrn Bechade und einem weiteren großen Medium, Frau R. Agullana aus Bordeaux 14 Tage lang weiter fortsetzte, ebenso nochmals im Jahre 1897 14 Tage lang im eigenen Hause mit Eusapia Paladino und seinen Freunden und später häufig mit Frau Agullana aus Bordeaux und mit anderen, den ersteren mehr oder weniger an Güte und Beweiskraft gleichkommenden Medien, so hat doch Maxwells eigenes Verdienst der großen Sache der Ergründung der okkulten Fähigkeiten des Menschen meiner Meinung nach gewaltige Dienste geleistet.

Maxwell selber, der bei seinen mühevollen wissenschaftlichen Untersuchungen und Beobachtungen nicht den Zweck verfolgte, für den „Spiritismus" Anhänger zu werben, also der spiritistischen Lehre von der Unzerstörbarkeit der einzelnen menschlichen Individualitäten auch durch den körperlichen Tod und von der unmittelbaren Fortsetzung des Diesseitslebens des Menschen in sein Jenseitsleben und von der Möglichkeit der direkten Mitteilung im Jenseits lebender Menschen nach unserem Diesseits hin zum Siege zu verhelfen, sondern nur sicherste Beweise dafür, auch den größten Skeptikern, vor allem der skeptischen, noch dem Materialismus huldigenden Wissenschaft, zu liefern, daß diese okkulten oder wie man auch sagt „spiritistischen" und weil sie nur durch Medien zustande kommen „mediumistischen" Phänomene über allen Zweifel erhaben wirklich existieren, Maxwell hat nicht mit Bemühungen und Versuchen zu dem Zweck gespart, alle möglichen potentiellen Kräfte aus den Personen, die wir „Medien" nennen, herauszuholen. Dabei hat er, zugleich zum Nutzen einer wissenschaftlichen einwandfreien Untersuchung, mit dem Glauben, der sich für ihn irrig erwies, ein für allemal gebrochen, als könnte man nur im Dunkel oder im Halbdunkel, wo der Täuschung und dem Betruge sowie der Selbsttäuschung und entstehenden Halluzinationen Tür und Tor geöffnet sind, okkulte Phänomene erlangen. Er vielmehr strebte darnach, möglichst immer bei hellem Lichte, ob bei künstlichem Gas- und elektrischem oder künstlichem sonstigen Lichte oder bei noch genügend hellem natürlichen Tageslichte, so daß man alles, vor allem das Medium und seine einzelnen Körperteile, aber auch die anderen Personen und den Raum, in dem sie sich insgesamt aufhalten, deutlich sehen und beobachten kann, mit Medien zu „experimentieren" oder vielmehr, wie er bescheiden eingestand, ihre wirksamen und sich etwa entfalten wollenden okkulten Kräfte zu beobachten und zu studieren. Denn er sagte sich, mit wirklichen wissenschaftlichen Experimentationen mit Medien läßt sich noch nicht viel anfangen, weil wir noch lange nicht alle notwendigen Voraussetzungen kennten, unter denen die okkulten Kräfte aus dem Organismus des Körpers der Medien frei werden könnten. Wir könnten uns vorderhand bloß auf das Einhalten einzelner bewährter Versuchs- bezw. Beobachtungs-Bedingungen, um Erfolge zu erzielen, beschränken: auf möglichste Ruhe im Raum, ruhige, gleichmäßige Stimmung der Beobachter und des zu beobachtenden Mediums, körperliche und geistige genügende Gesundheit der Beobachter und des Mediums, bestimmte gleichmäßige Temperatur im Versuchs- und Beobachtungsraum und auf ähnliches mehr. Handkettenschluß der Teilnehmer wäre oft angezeigt gewesen, aber keineswegs immer Berühren des Experimentiertisches, an dem sich das Medium befindet, durch die Hände der Sitzungsteilnehmer

Der möglichste Abschluß von Licht von dem Sitzungsraum wäre nur in den Fällen absolut nötig gewesen, wenn die Experimentatoren Lichterscheinungen, die von dem Medium möglicherweise ausgehen könnten, hätten beobachten wollen von solcher geringen Lichtintensität, wie sie im gewöhnlich erleuchteten Raume gar nicht hätte wahrgenommen werden können, z. B. als phosphoriger Schein oder als das Ausströmen von fluidalen Massen, die nur von den Augen von Sensitiven wahrgenommen werden könnten. Selbstverständlich müßten sich vorher die untersuchenden Personen davon vergewissern, daß sich nicht ein betrügerisches Medium künstlicher Leuchtstoffe zum Hervorrufen von „mediumistischen" Lichterscheinungen bedienen könnte.

Unter Einhaltung solcher Versuchsbedingungen wäre es ihm, Dr. J. Maxwell, geglückt, viele und sehr interessante Phänomene mit Eusapia Paladino und anderen Medien in einer langen Reihe von Sitzungen zu erzielen.

Alle diese Sitzungen hätten bestätigt, daß in Gegenwart oder durch „Medien" es zu jeder Zeit spontan zum Auftreten von okkulten Phänomenen, teils geistig-sinnlicher und intellektueller Erscheinungen, teils zu materiellen Vorgängen mit Bewegungen ohne Berührung der sich bewegenden Gegenstände kommen könnte und in Wirklichkeit bei ihm auch gekommen sei. Natürlich wären manche okkultistische oder mediumistische Phänomene bei ihm völlig ausgeblieben, weil der Artcharakter seiner Medien, der Medien, die er zu beobachten genügend Gelegenheit hatte, nicht den Anforderungen entsprach, die an gewisse Medien wie Materialisationsmedien oder Medien für transzendentale Photographien, für plastische Abdrücke usw. usw. gestellt werden können, deren spezifische mediumistische Kräfte sicher aber schon durch das Zeugnis glaubwürdiger Wissenschaftler bestätigt worden seien. (Schluß folgt.)

Aberglauben oder Wissenschaft?

Von *Jos. Schmidt*, Bremerhaveu.

In letzter Zeit beschäftigte sich die deutsche Tagespresse wiederholt, natürlich im abfälligen Sinne, mit der „Christian Science", auch christliche Wissenschaft od. Gesundbeten genannt. Anlaß hierzu gab die angebliche Erkrankung oder der Tod der hochbetagten Begründerin dieser Sekte. Auch im deutschen Reichstage wurden anläßlich des im Plenum zur Beratung stehenden Kurpfuschergesetzes die Gesundbeter als gemeingefährlich bezeichnet. Ich lasse es dahingestellt, ob die Gegner dieser Heilweise, deren Anhänger nach Hunderttausenden zählen, berufen sind, hierüber ein objektives Urteil zu fällen. Kennzeichnend für diese Herren ist es, daß sie schon öfters versuchten, die Gesundbeterei mit dem Spiritismus in Verbindung zu bringen. Für uns liegt freilich kein Grund vor, die sog. christlichen Wissenschaftler gegenüber den Angriffen ihrer Gegner in Schutz zu nehmen. Persönlich stehe ich auf dem Standpunkte, daß es ein Unding ist, zu glauben, man könne durch handwerksmäßiges Beten einen anderen Menschen von einer Krankheit heilen. Und doch sind schon sehr viele, darunter Kranke, welche von approbierten Ärzten als unheilbar erklärt waren, wieder gesund geworden — freilich nicht durch Gebetkuren, sondern durch Suggestion.

Die Begründerin dieser metaphysischen Heilweise ist die im Jahre 1820 in Amerika geborene Frau Mary Eddy. 1843 vermählte sie sich mit dem amerikanischen Obersten Glover. Diese Ehe war jedoch nicht von langer Dauer, und im Jahre 1877 schloß sie

eine zweite Ehe mit dem amerikanischen Arzte Eddy. Madame Eddy will die Wahrheit ihrer Lehre und Heilweise zuerst an sich selbst erprobt haben. Sie zog sich durch einen Unfall schwere innere Verletzungen zu, welche die Ärzte für tödlich erklärten. Zum Erstaunen ihrer Angehörigen war sie jedoch nach kurzer Zeit wieder gesund, und zwar, wie sie erklärte, durch eine innere Konzentration und durch festes Vertrauen auf die geistige, göttliche Kraft. Nach ihrer Genesung zog sie sich für längere Zeit von der Welt zurück und legte sodann den Grundstein für die bekannte „Christian Science“, welche Lehre ihr, wie sie behauptet, direkt von Gott eingegeben sei. Im Jahre 1870 gab sie ihr erstes Buch und im Jahre 1875 ihr Hauptwerk heraus, betitelt: „Wissenschaft und Heilung nebst Schlüssel zur hl. Schrift“. Ihre Lehre fand bald große Verbreitung, und in kurzer Zeit wurden in Amerika in fast allen größeren Städten Kirchen erbaut, welche von eigenen Geistlichen geleitet wurden. Die erste deutsche Kirche der Scientisten wurde im Jahre 1899 in Hannover gebaut, welcher bald mehrere in Berlin folgten. Im Jahre 1900 erschien das erste deutsche Vereinsorgan.

Es kann und soll nicht bestritten werden, daß die Eddysten durch ihre metaphysische Heilweise große Erfolge aufzuweisen haben. Aber diese sind wohl unmöglich auf Konto des Gebetes zu setzen. Damit will ich jedoch durchaus nicht verneinen, daß ein Mensch durch ein inbrünstiges Gebet zu Gott, zur Allmacht, seine Gesundheit wieder erlangen kann, im Gegenteil; aber nach meinem Dafürhalten ist ein Gebet etwas so Individuelles, so unaussprechlich Erhabenes und etwas so eng mit dem persönlichen Denken und Empfinden Verschmolzenes, daß für mich die Möglichkeit undenkbar ist, daß Gott, dieser Inbegriff aller Wahrheit und Gerechtigkeit, mich gesund macht, weil ein von mir bezahlter Heiler für mich betet, obschon ich selbst zu einem Glauben an die Allmacht mich nicht aufschwingen kann, sondern meine Hoffnung auf den Beter, auf den Heiler setze. Tritt eine Heilung ein (und diese Fälle sind zahlreich), so hat nicht das Gebet, sondern der Glaube an die metaphysische Heilkräft resp. die von dem Beter auf den Kranken übertragene Suggestion, daß unbedingt eine Heilung eintritt, das Wunder bewirkt. Dies ist der interessanteste Punkt für uns Okkultisten.

Es ist allbekannt, daß der Mensch ein Doppelwesen ist: ein an die Sinne und das normale Bewußtsein gebundenes körperliches Ich und ein zweites Ich mit dem sog. Unterbewußtsein. Der normale körperliche Mensch läßt sich schwer etwas suggerieren, wogegen sich sein Verstand resp. seine fünf Sinne auflehnen, während das zweite Ich durch eine geschickt gegebene Suggestion event. die widersinnigsten Sachen glaubt und ausführt. Leider werden diese Experimente fast nur zur Unterhaltung gemacht. Es ist dies sehr zu verurteilen angesichts der Tatsache, daß dieses zweite Ich einen ganz gewaltigen Einfluß auf unsern physischen Körper auszuüben imstande ist; es organisiert den physischen Körper, kann ihn aufbauen und zerstören. Den Beweis hierfür liefert die Hypnose.

Was nun von der Fremdsuggestion gilt, das gilt, und zwar noch in erhöhtem Maße, auch von der Auto- oder Selbstsuggestion. Hierher gehört auch wohl die sog. fixe Idee. Allgemein bekannt geworden ist wohl das tragische Geschick eines Mannes, der in einem Eisenbahnwagen erfror, weil er glaubte daß in einem Eiswagen, in den er versehentlich eingeschlossen worden war eine fürchterliche Kälte herrsche, trotzdem die Temperatur im Wagen 11 Grad C. Wärme war. Wird die Selbst- oder die Fremdsuggestion noch durch den Glauben oder die Hoffnung unterstützt resp. verstärkt, so wird das Wort

„Durch den Glauben kann man Berge versetzen“ fast zur Wahrheit.

Vor Jahren erlebte ich einen merkwürdigen Fall auf der Insel St. Helena. In meiner Gegenwart hatte sich beim Abendessen ein alter englischer Soldat mit einem Messer eine stark blutende Wunde an der Hand zugezogen. Ruhig stand er auf, streckte den Arm wagerecht vom Körper ab, sein Gesicht nahm einen Augenblick einen starren Ausdruck an, und sofort hörte die Blutung auf. Es bildete sich eine dicke Kruste um die Wunde, und auf meine verwunderte Frage, wie er das mache, antwortete er mir lachend: „Das kann ein jeder, man muß es nur glauben und wollen“.

Inwiefern nun das Gesundbeten, die Heilung durch Suggestion, diese älteste aller Heilmethoden, gemeingefährlich ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Vielleicht sind für die Gegner dieselben Motive maßgebend, auf Grund deren sie auch den Heilmagnetismus und den Spiritismus als gemeingefährlich bekämpfen. Daß aber eine schwere Krankheit geheilt werden kann ohne Arzt, ohne Medikamente oder sonstige Heilmittel, davon ein Beispiel. Die Erklärung überlasse ich den geehrten Lesern.

Trotzdem ich mich ca. 1½ Jahr in Kamerun (Westafrika) aufgehalten hatte, war ich von dem dort unter den Weißen grassierenden Fieber verschont geblieben; jedoch kurz nach meiner Rückkehr nach Deutschland wurde ich von einer eigenartigen Krankheit befallen. Es war, als stiege mir das Blut plötzlich nach dem Kopfe, und ich hatte dann das Empfinden, als müßte ich jeden Augenblick tot zusammenbrechen. Besonders schrecklich war dieser Zustand, wenn ich im Bette lag, beim Essen oder wenn ich sonst in irgend einer Gesellschaft etwas gezwungen saß. Ich kann diese Krankheit hier nicht näher beschreiben, — es möge genügen, daß es mich damals, obwohl ich meinem Berufe nachgehen konnte, fast zur Verzweiflung brachte, umso mehr, da sich mein Zustand trotz der Bemühungen mehrerer Ärzte noch verschlimmerte. Trotz meiner 24 Jahre sehnte ich den Tod als eine Erlösung herbei, und nur die Liebe zu meinen alten Eltern, bei denen ich mich damals aufhielt, hielt mich davon ab, diesem Leben kurz ein Ende zu machen. Kennzeichnend für meinen damaligen Zustand ist, daß ich aus Angst, die Verzweiflung möge doch über die Liebe zu meinen Eltern siegen, alles, wodurch ein Selbstmord leicht möglich war, aus meiner Nähe entfernt hatte, anderenteils versuchte ich bei passender Gelegenheit wiederholt, dem Schicksal etwas nachzuhelfen, um durch einen scheinbaren Unfall von meinen Qualen erlöst zu sein. In dieser für mich so schrecklichen Zeit bat mich meine Mutter eines Sonntags, doch zur Kirche zu gehen, und obwohl mir vor dem Gedanken graute, so gezwungen zwischen den Menschen in der Kirche sitzen zu müssen, konnte ich doch die Bitte nicht abschlagen. Erwähnen möchte ich noch, daß meine Eltern strenggläubige Katholiken waren und ich in diesem Glauben erzogen bin. Während des Gottesdienstes, mein Zustand war unbeschreiblich, öffne ich mechanisch ein mitgebrachtes Gebetbuch, und mein Auge bleibt an einer Stelle haften: Gebet zum hl. Joseph in besonderen Anliegen. Da stieg plötzlich wie eine Fata Morgana meine glückliche Kindheit vor meinem Geist auf. Ich erinnerte mich, wie ich mir damals im unschuldigen Kinderglauben, nach dem katholischen Ritus, den hl. Joseph, den Nährvater Jesu, zum Schutzpatron erwählt hatte. Wie in meinen Kinderjahren, so fiel ich auch jetzt auf die Knie und betete . . . was und wie lange, das ist meinem Gedächtnis entschwunden. Dann bemerkte ich, daß ich mich nur noch allein in der Kirche befand. Ich sprang auf und eilte in meine nahegelegene elterliche Wohnung und fiel meinen alten Eltern

lachend und weinend um den Hals. Ich war gesund, keine Spur mehr von der Krankheit, die mich so lange gequält, die mich fast zum Selbstmord getrieben hatte. Ich fühlte mich wie neugeboren, und bis heute, nachdem über zwanzig Jahre verflossen sind, habe ich nie wieder etwas von jenem Leiden gespürt. Meine Eltern und Bekannten freuten und wunderten sich über meine Gesundung, ich aber ging wieder in die Welt hinaus und gedachte gar bald nicht mehr jener Episode in meinem Leben. Und doch habe ich sie nie ganz vergessen, denn selbst in der Zeit, wo ich dem krassesten Materialismus huldigte, kamen doch Momente, wo ich mich jener Heilung erinnerte, und dann faltete ich unwillkürlich die Hände und betete: Wenn ich auf falschem Wege bin, dann hilf mir — und auch diese Bitte ist erhört worden.

Ich bin Spiritist geworden und habe in dem so oft verlachten und verhöhnten Spiritismus einen goldenen Kern gefunden, den ich um nichts in der Welt wieder missen möchte. Durch den Spiritismus ist in mir der Kinderglauben wieder wach geworden, wenn auch in veredelter Form. Und mag auch heute im Zeitalter des Verkehrs das Beten unmodern geworden sein, mag man auch heute über den Beter verächtlich die Achseln zucken, ich falte wie in meinen unschuldigen Kinderjahren die Hände und bete: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Einiges aus dem Handschriften-Nachlaß Justinus Kerners.

Altes und Neues aus dem magischen Gebiete. Mit einigen Vorbemerkungen über den Nutzen des Geisterglaubens.

Eingesandt von *Rudolf Baumann jun.*, Beuthen O.-S.

Der wahrsagende Dämon. (Aus der Schweiz.) Der nun verstorbene Pfarrherr Imhof zu Distikon, im Kanton Uri, war ein frommer, wahrheitsliebender, allgemein geschätzter Mann! Einst brachte man ihm einen Besessenen, den er in Gegenwart der Volksvorsteher und einiger Pfarrkinder zu exorzisieren anfing; der böse Geist antwortete auf seine Fragen in einem höchst seltsamen Tone. „Einem Diebe", meinte er, „stehe er nie und nimmer Rede. Vergüte", sprach er, „zuvor, was du gestohlen hast, ehe du dir beifallen lässest, mir befehlen zu wollen".

„Du bist der Vater der Lüge, von Anbeginn", antwortete der Pfarrer, „und dein und deiner Anhänger eifrigstes Bestreben ist, wie jeder weiß, die Diener Gottes zu verleumden und verächtlich zu machen!!" —

Spöttelnd replizierte der Böse: „Sachte, hochwürdiger Herr! Ereifern Sie sich nur nicht, Sie haben, das behaupte ich, gestohlen; wer stiehlt, ist halt ein Dieb, und wenn Sie mich Lügner schelten, so sind Sie und nicht ich der Verleumder".

Die gegenwärtigen Bauern horchten hoch auf; der gute geistliche Herr war doch etwas verlegen, sich so vor seinen Pfarrkindern bescholten zu sehen und sprach etwas heftig: „Das wirst du mir beweisen müssen, du elender, unsauberer Geist, das heilige Amt, das ich bekleide, erlaubt mir nicht, diese abscheuliche Verleumdung auf mir sitzen zu lassen. Ich beschwöre dich also bei Gott dem Allmächtigen, mir sogleich in Gegenwart dieser Zeugen anzuzeigen, was ich gestohlen haben soll".

„Recht gerne, Euer Hochwürden, es ist freilich von kleiner Bedeutung, aber der Wert der Sache macht es nicht aus, dies werden Sie als Gottesgelehrter schon wissen; geruhen Sie, sich Ihrer Studienjahre zu erinnern, haben Sie damals nicht einer armen Witwe eine Rübe aus dem Allmend-

garten gestohlen und sogleich verzehrt?"

Herr Imhof konnte den Kasus nicht ableugnen, die Witwe lebte noch, er ersetzte den Schaden reichlich, und der Geist ließ dem Besessenen einige Tage Ruhe. Bald aber stellte er sich wieder ein — und wurde wieder aufs neue befragt. „Wo bist du die Zeit über gewesen?" — „Das kann ich Ihnen wohl vertrauen; ich war in Paris, mußte das Ende des großen Mirabeau abwarten und ihn dann in großer Gesellschaft nach unserer Wohnung begleiten."

Vierzehn Tage nachher vernahm man wirklich den Tod Mirabeaus. Tag und Stunde trafen mit der Aussage vollkommen überein. — So komisch diese Geschichte nun immer sein mag, so ist sie doch so erwiesen, wie nur immer etwas erwiesen sein mag. Der höchst respektable Geistliche erwartete nicht die Bestätigung, um sie zu erzählen; mehrere der bei dem Exorzismus gegenwärtig Gewesenen leben noch; in ganz Altorf sprach man davon und auch jetzt noch zweifelt niemand an der Sache.

O. v. P.

Mitteilungen aus der Rheingegend.

(s. Blätter aus Prevorst 9. Sammlung.)

Eine würdige Frau, zur reformierten Kirche gehörig, erzählt folgende drei Fälle:

1. „Mein Großvater, zu Zürich wohnhaft, reiste nach seinem Geburtsort St. Gallen und besuchte daselbst eine Verwandte, die eine böse Frau war. Als er zu ihr eintrat, öffnete sie ihm die Türe des Vorsaales in ihrer gewöhnlichen Hauskleidung mit einem Bund Schlüssel an der Seite. Inzwischen geht er weiter und findet sie zu seinem Erstaunen in einem hinteren Zimmer bettlägerig. Die Krankheit, an der sie darniederlag, führte zum Tode noch während seines Aufenthaltes. Er ging mit der Leiche, und plötzlich sieht er, und noch ein Mitgehender außer ihm, die Frau in obiger Kleidung mit ihren Schlüsseln auf dem Leichenwagen sitzen.

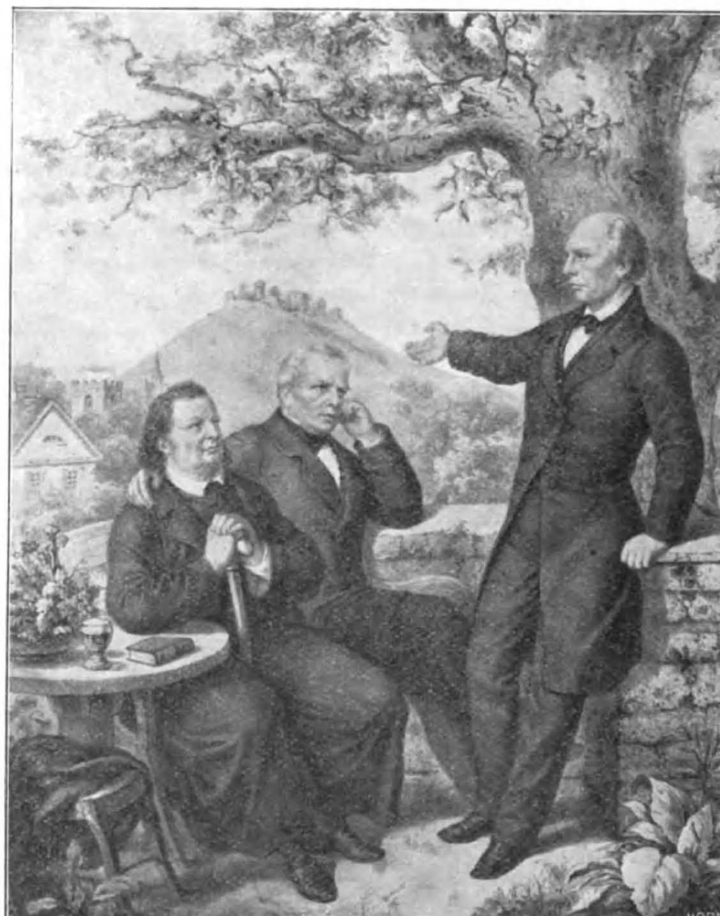
Als der Sarg herausgenommen wurde, setzte sie sich darauf, und nach dessen Versenkung verschwand sie. Von nun an spukte es in ihrem Hause so arg, daß dieses endlich abgerissen werden mußte. — Obige Erfahrung stimmt mit ähnlichen in diesen Blättern überein.

2. Ein Obrist auf einem Landgute unweit Z. hat vor langen Jahren niedergeschrieben, was folgt: Sein kleines Kind hatte eine Säugamme, namens Marie. Das Kind starb und wurde begraben. Einige Zeit darauf starb auch die Amme. Bald hernach kam eines Abends seine Köchin auf sein Zimmer und sagte, er möge herauskommen, die Marie wolle ihn sprechen. Er wies sie mit Unwillen ab, weil die Marie ja tot sei. Den folgenden Tag, oder später, kommt die Köchin mit derselben Meldung, die Marie müsse ihn sprechen und könne höchstens noch einmal kommen, sonst sei sie verloren. Er wies sie abermals mit diesem närrischen Vorgeben ab. Aber Marie kam zum dritten Mal, und er entschloß sich, die Verstorbene zu sehen. Diese eröffnete ihm dann, sie habe sein Kind getötet, weil es nachts so arg geschrieen habe; sie habe ihm eine Nadel durch den Kopf gestochen, und wenn man es ausgrabe, werde man die Nadel noch finden, welches auch geschah und sich zeigte. Außerdem habe sie noch eine Übeltat begangen, die ihr keine Ruhe lasse. Sie habe von seiner Frau Geld an ein armes Weib für gesponnenes Garn zu bezahlen gehabt und solches unterschlagen. Das Weib sei jetzt in großer Not, und wenn das Geld nicht bezahlt werde, so werde sie ferner unruhig umherwandern müssen. Der Obrist bezahlte das Geld, und Marie kam nicht wieder.

3. Ein gewisser Mann hatte ein Töchterchen von etwa sechs Jahren, das sein Bruder, ein katholischer Geist-

licher, sehr lieb hatte. Dieser erkrankte, und das Kind mußte ihn öfters besuchen. Er starb, und zur Verwunderung der Erben fand sich wenig oder kein Vermögen vor. Das Kind verlangte bald hernach in das Haus des Onkels, das einen Garten hatte. Indem es hier herumlief, sah man es bald mit ausgestrecktem Ärmchen gehen, als wenn es von jemand geführt würde. Hernach sagte es zu seinen Eltern: ‚Der Onkel ist ja nicht tot, er hat mich herumgeführt‘. Dies geschah zum zweiten Male, und sein Vater befahl ihm, das nächste Mal den Onkel zu fragen, ob er ihm nicht etwas zu sagen hätte. Das Kind tat es, und die Antwort war, man solle auf einer gewissen Stelle im Felde oder an einer Anhöhe, wo Hanf gebrochen wurde (Brechkaute), nachsehen, da werde sich etwas finden. Man grub nach und fand ein Kästchen mit Kapitalbriefen, das beim Absterben des Geistlichen von Leuten, die ihm nahe standen, entwendet worden war. Als das Kind zum vierten Male in den Garten gelassen wurde, kam es klagend wieder, weil der Onkel nicht wiedergekommen sei.“

Durch liebenswürdige Vermittlung unseres geschätzten Mitarbeiters Herrn Rudolf Baumann jun., Beuthen O.-S., wurden uns vom »Justinus Kerner-Verein«, Weinsberg, als Illustrationen zu den Artikeln unter der Überschrift „Einiges aus dem Handschriften-Nachlaß Justinus Kerners“ eine Anzahl Klischees gesandt, die an den berühmten Arzt und allbekannten Dichter, der u. a. auch das Buch »Die Seherin von Prevorst« herausgab, erinnern.



(Uhland, Schwab und Kerner.)

Wir hoffen, mit der Veröffentlichung dieser Bilder unsere Leser zu erfreuen und sagen an dieser Stelle Herrn Baumann für gehabte Bemühungen, sowie dem »Justinus Kerner-Verein« für freundliche Überlassung und Abdruckgenehmigung derselben unsern verbindlichsten Dank.

Die nebenstehende Illustration zeigt Justinus Kerner im Verein mit seinen Freunden Uhland und Schwab.

Schriftleitung.

Anmerkung: Also drei Fälle von Wiederkunft wegen irdischer Angelegenheit, wovon der letzte lieblich, die zwei ersten traurig und schrecklich sind. Eine Kindesmörderin und Diebin scheint zwar ärger als eine böse Frau; allein was alles auf der letzteren Gewissen haftete, wissen wir nicht, und so viel ist klar, daß bei ihr keine innere Buße, wohl aber bei

jener eingetreten war, weil sie sonst nicht gekommen wäre, um zu bekennen und gut zu machen. So viel liegt an dem offenen Sündenbekenntnis, an dem Hunger nach Vergebung, daß auch die größte Missetat in Kraft des ewigen Verdienstes dadurch Tilgung finden kann, während verstockte Bosheit und Lieblosigkeit vergebens auf ihr vermeintes Rechthaben pocht. Leider sind der närrischen Rechthaber und der zänkischen Rechthaberinnen viele in der Welt. Aber eine bußfertige Sünderin ist besser denn sie.

Erscheinungen und Spukereien.

(s. Blätter aus Prevorst 12. Sammlung.)

1. Die Tierseele und ihre Fortdauer gehört unter die dunkelsten Fragen der Seelenlehre, wenigstens die letztere. Es wäre möglich, daß sie verginge und seiner Zeit gleichwohl wiederhergestellt würde, da auch der seufzenden Tiernatur eine bessere Zukunft verheißen ist. (Röm. 8, 21.) Indessen hat man Beispiele von tierischen Erscheinungen, die keine Metamorphosen von Menschenseelen wie andere sind. Aus meiner Jugend erinnere ich mich, von einem Freunde gehört zu haben, daß der Haushund seiner Eltern sich im Hause zeigte, als er anderwärts umkam. Ein ähnliches Beispiel von einem Hunde erzählt T—r in der 7. Sammlung dieser Blätter. Folgendes versicherte ein glaubwürdiger Mann: Eine Frau von Stande hatte eine Lieblingskatze, die in einem enfernten Zimmer krank lag. Als die Dame mit ihrer Gesellschafterin beim Essen sitzt, sagt sie plötzlich: Da ist ja mein Kätzchen! Die Gesellschafterin sieht es auch und nimmt einen Teller, um ihm zu fressen zu geben. In dem Augenblicke war die Gestalt verschwunden. Die Katze selbst aber war, als man zusah, eben im Sterben. Da dem Tier eine Seele an sich nicht abgesprochen werden kann, so möchte sie auch so gut wie die menschliche in ihrem „Nervengeist“ erscheinen können; aber wie lange sie fortlebt oder wie und wo, ist das Problem. (Man vergleiche jedoch Pred. 3, 21.)



(Rudolf Baumann jun.)

2. In einem mir bekannten Hause fand sich vor etwa 20 Jahren (ich weiß nicht, ob noch) das Sonderbare, daß eins oder das andere von drei darin wohnenden Frauenzimmern, wenn es zu Bette lag, nachts im gewöhnlichen Schlaf oder wegen Krankheit am Tage, oftmals, besonders gegen Morgen, deutlich fühlte, wie etwas, wie ein Tier, eine große Ratte oder Katze, über sie hinlief, entweder zu Füßen oder unter dem Kopfkissen, dann über den Kopf weg und so auf die Erde. Gleichwohl ist nie ein wirkliches Tier, selbst bei den ängstlichsten Nachsuchungen, sichtbar geworden.

3. Joh. Friedr. Teller, in seinem Buche: „Vom Wiederkommen, Wiedersehen und Erscheinen der Unsrigen nach dem Tode“ (Zeitz 1806, S. 140), erzählt folgendes: Eine adlige Dame hatte zu wiederholten Malen, wenn sie allein war, eine Erscheinung von einer schön gestalteten Weibsperson, die sie auch einmal bei ihrem Besuche (wie sie sagte) zum Andenken mit einem Ringe beschenkte. Einst sagte diese Dame zu ihr: Warum besuchst du

mich denn nur, wenn ich allein bin? Besuche mich doch auch einmal, wenn mein Mann zu Hause ist. Sodann erschien sie ihr auch im Beisein ihres Mannes und sprach mit ihr, daß er sie sah und sprechen hörte, aber niemals mit ihm. Endlich ist sie ihr einmal bei einer Mahlzeit im Beisein mehrerer Personen, welche die Geschichte nicht glauben wollten, erschienen, so daß sie alle zugleich sahen und mit ihr sprechen hörten. Diese weibliche Gestalt warnte sie einst, daß ihr Mann von dem Bau eines Lusthauses, unter welchem sie bei Legung des Grundes viele Totengebeine fanden, abstehen solle; da er sich aber nicht abraten ließ, so stürzte es, als er mit dem Aufbau beinahe fertig war, plötzlich ein. Um diesen öfteren, unangenehmen Besuch los zu werden, reiste die Dame mit ihrem Gemahl auf ein halbes Jahr nach Berlin, wo ihr den Abend vor der Abreise diese Person nochmals erschien und mit den Worten: Ich sehe wohl, daß du mich nicht lieb hast, den ihr geschenkten Ring wieder abforderte und sodann nach ihrer Rückkunft ihr nie wieder erschien.

Wir erfahren hier nicht, ob oder warum die Dame sie nicht gefragt hat, wer sie sei. Indessen, da mehr Geschichten der Art bekannt sind, mag auch diese ihre Richtigkeit haben, und da die Erscheinung freundlicher Art war und nur Umgang mit der Dame scheint gesucht zu haben, so können wir sie kaum unter die unseligen Menschenseelen reihen, sondern sie dürfte aus einer anderen Gattung von Geschöpfen gewesen sein. Daß die Edelfrau den Besuchen auszuweichen suchte, war im zweifelhaften Falle wohlgetan, weil sie nicht wissen konnte, wohin diese Bekanntschaft noch führen möchte; nicht gerade durch die gutmütige Erscheinung selbst, sondern weil ein anderartiger Gaukler sich in sie verkleiden konnte. Zwar scheint nur das Geisterhafte bei der Sache ihr schauerlich gewesen zu sein; aber man wolle sich jenen Wink merken. Daß die Geistin, durch die Abkehr beleidigt, nicht wiederkam, stimmt mit obiger Vermutung über ihre Natur wohl überein. Die Totengebeine beim Fundamentgraben deuten nicht notwendig in ihr auf eine Verstorbene, sondern nur auf ihre Kenntnis von dem Begräbnisplatz und den hier Beerdigten. Übrigens möchte man bei dieser Gelegenheit die größte Achtung vor einem solchen locus religiosus (der spezielle Ausdruck des römischen Rechts für eine Grabstätte) empfehlen, und wenn er umgegraben werden muß, eine sorgfältige Verlegung und Bestattung der Gebeine, die schon die Alten aus schuldiger Pietät gegen die Manen sich zur Pflicht rechneten. Sie sahen das Verscharren des kleinsten Totenknochens als ein gutes Werk an, indem sie glaubten, die Seele käme nicht eher über den Styx und müßte unruhig in der Luft umherflattern, bis ihre Gebeine begraben seien (s. Virgil, Än. VI., und Patroklus [von Hektor erschlagen] bei Homer). Hierin liegt eine Wahrheit. Die Seele sinnlicher Menschen ist um ihr Begräbnis bekümmert, was zugleich ein Bewußtsein beweist, daß sie nackt ist und ihr Leib wieder auferstehen muß. Man hat die Geister hinter ihrem Sarg hergehen, auf demselben sitzen sehen, bis er versenkt war usw. Sie lieben also ihren Körper als einen unveräußerlichen oder unentbehrlichen Teil ihres Wesens. Die Frommen sprechen unbekümmert mit David: Auch mein Fleisch wird sicher liegen (Ps. 16, 9).

Sterbende, die ihren Tod voraussagen*).

Von *Cesare Lombroso.*

Es kommt vor, daß Sterbende ihren entfernt wohnenden Verwandten als Geister erscheinen und ihnen ihr eignes nahes Ende mitteilen. Ein Lehrer fühlte oft den Drang in sich, automatisch zu schreiben, und zwar auf lateinisch, obgleich er diese Sprache nicht verstand. Als er eines Tages spazieren ging, zitterte der Stock in seiner Hand. Er ließ ihn los, und der Stock schrieb auf den Schnee die Worte: „Kehre um, dein Vater ist heute früh gestorben. Ich werde R. aufsuchen, der dir diese Nachricht bringen wird". Er kehrte nach dem Dorfe zurück und traf R. unterwegs. Dieser erzählte, daß des Lehrers Vater durch einen Sturz vom Getreidespeicher gestorben war. Als später der Lehrer erkrankte, schrieb er automatisch: „Übermorgen um 3 Uhr werde ich sterben". Der Tod trat wirklich in dieser Stunde ein[1]).

Miß Laura Edmonds erhielt während einer Sitzung Botschaft von einer Dalziel aus Glasgow, die sie vor einigen Jahren kennen gelernt hatte und die ihr auf diese Weise ihren Eintritt in die Geisterwelt mitteilte. Auch diese Nachricht wurde als wahr festgestellt.

Querinis Tod in Pola wurde zwei Monate, bevor er in Italien bekannt war, Faifofer durch den typologischen Tisch mitgeteilt.

Myers[2]) erzählt: Nachts zwischen 11 und 12 Uhr hörte Frau Dadeson, die noch wach war, daß sie dreimal mit ihrem Namen gerufen wurde und sah die Gestalt ihrer vor 16 Jahren verstorbenen Mutter mit zwei Kindern im Arm. Diese sagte zu ihr: „Sorgt für sie, denn sie verloren eben ihre Mutter". Am Tage darauf bekommt Frau Dadeson die Nachricht, daß ihre Schwägerin an den Folgen einer Geburt gestorben war, nachdem sie 3 Wochen vorher einem zweiten Sohne das Leben geschenkt hatte.

Zwölf ähnliche Vorkommnisse werden in Phantasms of the Living erzählt. In drei Fällen erschienen noch die Lebenden; in den anderen Fällen ist es wahrscheinlich, daß sich die Erscheinungen erst nach dem Tode zeigten. Es scheint, als ob ein zu Lebzeiten gegebenes Versprechen oder starke Liebe einen Einfluß auf das Erscheinen ausüben kann. Die Identität des Geistes wird dadurch in vortrefflichster Weise bewiesen.

In dem einen Fall hatte ein Schwindsüchtiger seiner jungen Geliebten versprochen, ihr bei seinem Tode zu erscheinen, ohne sie zu erschrecken. Er erschien in der Tat, aber nicht ihr, sondern ihrer Schwester, als diese in einem Wagen fuhr. Es wurde festgestellt, daß der Schwindsüchtige zu derselben Zeit in Agonie lag und zwei Tage darnach starb[3]).

Edwin Roussen sollte eines Freitags in der Lukaskirche in San Franzisko singen, als er auf der Straße an einem Schlaganfalle starb. Drei Stunden nach dem Tode sah der Kapellmeister Beeves, der nichts davon wußte, den Geist Roussens. Dieser hielt die eine Hand an die Stirn, in der anderen hatte er eine Musikrolle. Sicherlich war sein letzter Gedanke gewesen: Ich kann nicht in die Kirche gehen. Deshalb zeigte er seinen Tod derartig an[4]).

Es sei auch noch ein von Owen berichteter Fall zitiert. Kapitän Sherbroke und Leutnant Wynyard vom 23. Regiment in Sydney sahen, als sie am 15. Oktober 1895 früh um 9 Uhr auf ihrem Zimmer Kaffee tranken, einen jungen Mann an der Korridortür, der langsam in das Schlafzimmer ging.

*) Mit gütiger Erlaubnis des Verlags Julius Hoffmann, Stuttgart, entnommen dem letzten Werke Lombrosos „Hypnotische und spiritistische Forschungen". Schriftleitung.

1) Gibier, Le Spiritisme. Paris 1887. 2) Myers, Human Personality. London 1907. 3) Ebenda, S. 286. 4) Proceedings of the S. P. R., Band VIII, S. 814.

Wynyard rief: „Großer Gott, das ist mein Bruder John!“ Sherbroke, der diesen Bruder nicht kannte und einen Betrug vermutete, suchte mit dem Leutnant jedes Zimmer durch, fand aber nichts. Bald darauf traf die Nachricht ein, daß Wynyards Bruder gestorben war, und zwar genau an dem Tage und in der Stunde, in der er erschienen war. Aber noch mehr: Sherbroke, der nie John Wynyard zu dessen Lebzeiten gesehen hatte, erkannte in England einen anderen Bruder Wynyards an der Ähnlichkeit mit dem in Sydney erschienenen Geist.

Die Identität ist hier um so augenfälliger, als dieselbe Erscheinung von zwei Personen zugleich gesehen wurde, von denen die eine die erschienene Persönlichkeit gar nicht gekannt hatte.

Noch vielsagender ist vielleicht der Fall der Witwe Wheatcroft. Diese sah am 14. November 1857 in Cambridge nachts im Traum ihren Gatten in Uniform. Sein Haar war in Unordnung, das Gesicht blaß, die Hände lagen über der Brust, und der Gesichtsausdruck zeigte große Aufregung. Der Geist versuchte zu sprechen, konnte es aber nicht. Er blieb etwa eine Minute lang sichtbar. Die Frau erzählte am folgenden Tag den Vorfall ihrer Mutter. Nach einiger Zeit erhielt sie ein Telegramm, das ihr den Tod des Gatten mitteilte. Er sollte am 15. November in Sucknow gestorben sein. Die Witwe benachrichtigte ihren Anwalt Wilkinson, daß das Datum des Todes in der offiziellen Mitteilung sicher ein Irrtum sei. Der Tod müßte am 14., also am Tage, an dem sie die Erscheinung gehabt hatte, eingetreten sein.

Nun ereignete sich der eigentümliche Fall, daß der Advokat wenige Tage darnach ein Medium traf, daß ihm erklärte, am 14. November um 9 Uhr abends die Gestalt eines Kapitäns gesehen zu haben, der an diesem Tage nach 12 Uhr mittags in Indien getötet worden sei. Eine offizielle Untersuchung wurde angestellt. Sie ergab, daß der Kapitän Wheatcroft am 14. November in den Nachmittagsstunden durch eine Bombe umgekommen war. Es zeigte sich also hier dieselbe Erscheinung zwei Frauen an zwei verschiedenen Örtlichkeiten, und die Angaben über Tag und Stunde des Todes wurden von einer dritten Person konstatiert und stimmten völlig mit der Wirklichkeit überein.

* * *

Ganz neuerdings gibt Stead in der Review of Reviews vom Januar 1909 neue Identitätsbeweise der Geister, die angesichts der Bedeutung des Beobachters einen hohen Wert besitzen. Zwei intime Freundinnen, Julia und M. E., hatten sich gegenseitig das Versprechen gegeben, im Falle des Todes der Überlebenden zu erscheinen. Kurz nach dieser Abmachung starb Julia in Boston und erschien einige Wochen später ihrer Freundin M. E. Strahlend vor Glückseligkeit, aber stumm saß sie an dem Lager der Freundin. Dann löste sie sich langsam in einen weißen Nebel auf, der eine halbe Stunde lang im Zimmer schwebte. Nach einigen Tagen erschien sie von neuem in England, wohin ihre Freundin gezogen war, und zwar so deutlich, als sei sie lebendig. Doch auch jetzt sprach sie noch nicht. M. E. fragte dann Stead, ob er eine Botschaft erhalten könne. Stead, der Schreibmedium ist, setzte sich an den Tisch und bat zunächst den Geist um ein Zeichen seiner Identität. Da schrieb seine Hand die allem Anschein nach absurden Worte: „Sagt meiner Freundin, sie solle sich an das erinnern, was sie mir sagte, als wir uns das letzte Mal bei Minerva sahen“. Man hielt das, wie gesagt, für unsinnig, aber M. E. verstand es. Julia hatte kurz vor ihrem Tode mit M. E. eine Freundin, die den Beinamen Minerva führte, besucht. Sie spielte also auf diesen letzten Besuch dort, von dem Stead sicher nichts wissen konnte, an.

Es folgte ein zweiter Beweis. Julia ließ nämlich schreiben: „Fragt sie, ob sie sich erinnert, daß wir einmal zusammen spazieren gingen und sie sich dabei am Rücken verwundete“. M. E. konnte sich auf kein derartiges Vorkommnis besinnen. Doch beharrte Julia auf ihrer Meinung: „Ich habe vollkommen recht. Es passierte vor sieben Jahren. Sie hat es vergessen. Wir kamen aus der Kirche, und sie glitt vor Buells Haus aus“. Da fiel der M. E. der längst vergessene Vorfall wieder ein.

Wir wollen zugeben, daß hier Kryptomnesie vorliegen kann. Die Verstorbene gab aber auch direkte Prophezeiungen: Die M. E. wurde seit mehreren Jahren bei Steads Studien verwendet. Sie war genial, aber leichtfertig. Eines Tages, es war im Januar, erhielt Stead von Julia die Botschaft: „Sei geduldig mit M. E. In Jahresfrist wird sie bei mir sein“. Diese Botschaft wurde geradezu mit Hartnäckigkeit in den folgenden Monaten wiederholt. Nichts ließ ahnen, daß die Prophezeiung in Erfüllung gehen würde. Im Juli verschluckte M. E. aus Versehen einen Nagel, und die Ärzte gaben sie schon auf. Die Botschaft aus der Geisterwelt aber lautete: „Nein, sie wird gesund werden. Sie wird aber am Ende dieses Jahres sterben“. In der Tat genas die Frau. Im Dezember erkrankte sie an Influenza. Aber auch hier antworteten die Geister: „Sie wird am Ende des Jahres eines unnatürlichen Todes sterben“. Zu Weihnachten war M. E. leidend. Julia erklärte: „Ich kann mich um einige Tage geirrt haben, aber was ich gesagt habe, ist wahr“. Am 10. Januar schrieb sie: „Besucht morgen M. E. und sagt ihr Lebewohl. Ihr werdet sie nicht mehr auf Erden sehen“. Stead suchte M. E. auf. Sie hatte Fieber und Husten. Zwei Tage darauf erfuhr er durch ein Telegramm, daß M. E. sich in einem Anfalle von Delirium zum Fenster hinausgestürzt hatte und sofort tot gewesen war. „Die Authentizität dieser Tatsachen“, fährt Stead fort, „kann ich durch das Manuskript meiner Originalbotschaften beweisen, sowie durch die unterschriftlichen Beglaubigungen meiner zwei Sekretäre, denen ich unter dem Siegel der Verschwiegenheit die Nachrichten der Julia mitgeteilt hatte“. M. E. schrieb zu ihren Lebzeiten oft automatisch mit Steads Hand, ohne mit ihm zusammenzukommen. Sie hatte ihm für den Fall ihres Todes vier Versprechungen gemacht: Sie wollte sich seiner Hand bedienen, um ihm mitzuteilen, wie sie sich im Jenseits befände. Sie wollte einem seiner Freunde erscheinen. Sie wollte sich photographieren lassen. Sie wollte endlich durch die Vermittlung eines Mediums eine Botschaft senden und deren Echtheit durch ein besonderes Siegel bestätigen. Das Siegel sollte ein Kreuz in einem Kreis zeigen.

Stead fährt fort: „M. E. hat diese vier Versprechen gehalten. 1. Sie hat zu wiederholten Malen mit meiner Hand geschrieben. 2. Sie ist zweien meiner Freunde erschienen. Einmal erschien sie in einem Speisesaale, der voller Gäste war. Sie war allen außer ihrer Freundin unsichtbar. Diese aber erklärte, sie deutlich zu sehen. Das andere Mal erschien sie am hellen Tag auf der Straße, verschwand aber, nachdem man sie einige Schritte hatte gehen sehen. Die Erscheinung war so, daß man an der Identität der Persönlichkeit durchaus nicht zweifeln konnte. 3. Nach ihrem Tode ist sie wenigstens ein dutzendmal photographiert worden. Die Bilder sind absolut erkenntlich. Keines derselben war etwa eine Reproduktion der Aufnahmen, die von ihr zu ihren Lebzeiten gemacht worden sind. 4. Sie schickte eine Botschaft mit dem verabredeten Siegel; es zeigte ein Kreuz in einem Kreis. Ich habe dieses Dokument erst nach einigen Monaten erhalten können. Ich hatte schon alle Hoffnung verloren. Ein

Medium, das bei einem Bekannten frühstückte und das die M. E. nicht kannte, auch von dem Versprechen nichts wußte, empfing plötzlich die gewünschte Mitteilung mit der folgenden Unterschrift: ‚Sage William, er soll mir nicht böse sein. Ich hatte kein anderes Mittel. Ich kenne das Medium nicht, und mein Bekannter erwartete die Botschaft nicht'.

Aus der Bewegung.

Mitteilungen des Bundesvorstandes.

Bericht über die Bundesvorstandssitzung am 6. Januar 1911. Anwesend die Herren Bocian, Wendel, Weege, Schmidt, Triest, Schramm. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung um 10 Uhr vormittags mit folgender Tagesordnung: 1. Mitteilungen; 2. Agitationsfragen; 3. Kongreßangelegenheiten; 4. Verschiedenes. — Punkt 1: Es wurden die eingegangenen Briefe und Karten verlesen, besprochen und beschlossen, um den Wünschen einiger Mitglieder entgegenzukommen, in der Rundschau eine Rubrik „Fragekasten" einzurichten, worin unsere Leser sachliche, objektive, möglichst kurz zusammengefaßte Fragen und Antworten spiritistischer oder okkulter Natur, soweit dieselben diskutierbar und druckreif sind, öffentlich stellen und beantworten können. Dieser „Fragekasten" wird allen Lesern zur fleißigen Benutzung empfohlen. Unter Punkt 2 wurden Gauangelegenheiten und die Agitationsbroschüre besprochen. Punkt 3: Herr Bocian, als Kongreßkomiteemitglied, gibt bekannt, daß das Berliner Kongreßkomitee, Herren Direktor Weiß, Direktor Gube und Kaufmann Gottschalk, aus besonderen Gründen den Termin des Kongresses zu vertagen wünschen. Punkt 4: Unter Verschiedenes wurde der Schriftsteller Emmerich-Eiben unter die Lupe genommen und beschlossen, unsere Mitglieder hierdurch vor ihm zu warnen. Nach einer lebhaften Debatte über weitere interne Angelegenheiten wurde die Sitzung 5 Uhr nachmittags vom 1. Vorsitzenden geschlossen.

Paul Schramm, Bundesschriftf.

Vom 15. Dezember bis 15. Januar gingen bei der Bundeskasse folgende Beiträge ein:

Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge	Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge
1	1,50		500	2,35	—,65
2	22,50		525	—,50	
3	10,75		547		5,—
4	41,25		564	2,70	
13	45,—		599	5,05	
16	1,35		618	5,40	
35	4,—		650	15,17	
57	6,40		660	2,70	—,30
100	15,—		661	7,50	2,40
274	5,—		679	2,70	1,35
306	14,40		701	2,70	
363	5,40	1,—	708	1,35	
392	—,90		712	4,75	
417	3,80		718	2,50	
435	3,—		719	3,70	
456	5,40	—,60	W. B. L.		3,—
499	2,35	—,65			

Allen Spendern freiwilliger Gaben herzlichen Dank! — Wer hilft weiter?

Chemnitz, am 15. Januar.

Wilhelm Weege, Bundessekretär.

* * *

Zur gefl. Beachtung!

Um die unliebsame Anhäufung von Steuerresten zu vermeiden, bitten wir hierdurch diejenigen Mitglieder, die bis 6 Monate und länger mit der Entrichtung ihrer Mitgliedsbeiträge noch im Rückstande sind, dringend, im beiderseitigen Interesse diese bald gelegentlich entrichten zu wollen. — Bei allen Sendungen bitten wir, die Mitgliedsnummer mit zu vermerken.

Die Geschäfts- u. Kassenstelle des „D. Sp.B."

Wilhelm Weege, Bundessekretär.

Warnung!

Wie schon zu wiederholten Malen, sehen wir uns auch jetzt wieder genötigt, unsere Mitglieder vor einem Manne namens **Tichatski** (nach anderer Schreibart auch „Tichatschke“) zu warnen, der **angeblich** wegen seiner spiritistischen Gesinnung aus Österreich ausgewiesen, in Zillerthal wohnhaft sein will und in Begleitung einer jüngeren Frauensperson, die er als seine zweite Frau ausgibt, in Deutschland herumreist und auf Grund verschiedener (nach eingeholten Erkundigungen aber unglaubwürdiger) Angaben mit Erfolg versucht hat, gutgläubige und mitleidige Gesinnungsfreunde mit Geldbeträgen (soweit wir unterrichtet sind, bis 10 [zehn] Mark) hineinzulegen, um dann schleunigst zu **verduften**. Angeblich sucht er Arbeit. In Chemnitz aber, wo ihm nach Mitteilungen solche angeboten wurde, hat er unter Ausreden diese zurückgewiesen. Er gibt ferner an, daß er Medium sei, und unsern Mitgliedern gegenüber hat er sich der Wahrheit zuwider als Mitglied des „D. Sp.-B.“ ausgegeben. Durch sein Vertrauen erweckendes und sicheres Auftreten wird es ihm leicht, sich bei seinen Opfern einzuführen und sie auszunützen. Wir geben dieses bekannt, um allen solchen Elementen nach Möglichkeit ihr „sauberes“ Handwerk zu legen und unsere Mitglieder vor Schaden zu bewahren. Nochmals: **Wir warnen dringend vor diesem Manne!**

Erst bei Drucklegung dieser Zeilen erhielten wir auf unser Ansuchen um diesbez. Auskunft von dem Amtsvorsteher in Zillerthal-Erdmannsdorf die Nachricht, daß der Aufenthalt des Tichatschke daselbst nicht bekannt sei, daß aber nach eingegangenen Erkundigungen derselbe in Kottbus gewohnt haben soll; ob er jetzt noch dort wohne, sei unbekannt. Demnach beruhen also die Angaben des Tichatschke auf Lug, Trug und Schwindel. Vor Schwindlern und Betrügern möchten wir aber unsere Mitglieder eindringlich warnen.

Schriftleitung.

Mitteilungen der Vereinsleitungen.

Gläsendorf (Schlesien). Der spiritualistische Verein „Licht und Wahrheit“ hat sich ein neues Vereinslokal im Gasthause des Herrn Wilhelm Theuner in Gläsendorf gemietet, um daselbst seine Monats- und Trancesitzungen abhalten zu können. Trancesitzungen finden jeden Sonntag nach dem 1. des Monats und Monatsversammlungen jeden Sonntag nach dem 15. des Monats statt.

August Tautz, 2. *Schriftf.*

* * *

Forst (Lausitz). Die Generalversammlung des „Vereins für okkulte Forschung“ zu Forst (Lausitz) fand am 4. Januar 1911 im Vereinslokale, Hammerstr. 12, statt. Nach Vortrag des Geschäfts- und des in bester Ordnung befundenen Kassenberichtes wurde dem Kassierer, Herrn Julius Ernst bez. dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt. — Der Mitgliederbestand bei der vorjähr. Generalversammlung am 5. Januar 1910 betrug 16, beigetreten sind 3, mithin z. Z. 19 Mitglieder. Es wurde sodann zur Wahl des Gesamtvorstandes geschritten. Dieser setzt sich im Jahre 1911 zusammen aus folgenden Herren: Gustav Noack, 1. Vors.; August Kohsin, 2. Vors.; Otto Sillack, 1. Schriftf.; Carl Markus, 2. Schriftf.; Julius Ernst, Kassierer.

Otto Sillack, 1. *Schriftf.*

* * *

Dresden. Die am 4. Januar cr. stattgefundene Generalversammlung des „Vereins für okkulte Forschung“ ergab bei den Wahlen mit einer Ausnahme die Wiederwahl des bisherigen

Gesamtvorstandes: Immanual Miller. 1. Vors.; E. Pfützenreuter, 2. Vors.; Hermann Schwenke, 1. Kass.; Palme, 2. Kass.; Ackermann, 1. Schriftf.; Harstal, 2. Schriftf.; Keßler, Bücherwart. — Die Feier des 12jährigen Stiftungsfestes am 11. Januar brachte unter Vertilgung eines vorzüglichen vegetarischen Diners die Zusammengehörigkeit aller Mitglieder und ihrer Angehörigen zum sprechenden Ausdruck. Herr Pfützenreuter gab einige Skizzen über die Entstehung des Vereins zum besten und brachte ein Hoch auf den Verein und den jetzigen Vorsitzenden aus, während Herr Miller der Veteranen des Vereins, insbesondere der Tatsache gedachte, daß Herr Pfützenreuter es gewesen ist, der vor 12 Jahren das Banner des Spiritualismus in Dresden und darüber hinaus entfaltete. Stürmischer Beifall begleitete alle Toaste. Gesang, Musikvorträge, Deklamationen ernsten und heiteren Inhalt hielten alle Genossen weit über die Mitternacht in einträchtiger Stimmung beisammen. *I. M.*

* * *

Mannheim. Am 12. Dezember 1910 hielt Herr H. Kessemeier aus Bielefeld im großen Saale des Bernhardushofes in Mannheim einen öffentlichen Vortrag. So viel ich feststellen konnte, war der große Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Auch waren Teilnehmer aus den ersten Kreisen erschienen, um mit großer Spannung dem 2stündigen Vortrag zu lauschen. Der Beifall, der am Schlusse des Vortrages durch den Saal brauste, war ein sicherer Beweis, daß das Großstadtpublikum voll und ganz befriedigt wurde, und ich bin fest davon überzeugt, daß auch der Laie, welcher dieser Wissenschaft noch fern steht, auf diesen Vortrag zurückkommen muß.

Direktor *Balz.*

Sensitive Menschen.

Von *Wilhelm Bocian.*

In der okkultistischen Literatur findet man oft das Wörtchen „sensitiv“ verzeichnet. Es soll nun die Aufgabe dieser Zeilen sein, in Kürze über diesen Ausdruck Aufklärung und Anregung zu geben. Unter Sensitivität oder Sensibilität versteht man eine gewisse Empfänglichkeit mancher Menschen für das Unsichtbare oder Übersinnliche. Ein wichtiger Bestandteil der übersinnlichen Welt ist auch das sogenannte Od.

Das Od wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von dem österreichischen Privatgelehrten Karl Freiherr v. Reichenbach entdeckt, welcher darüber jahrelange Studien sammelte und in seinen Werken der Nachwelt überlieferte.

Od ist eine allen materiellen Körpern entströmende feinstoffliche leuchtende Substanz. Es ist in der ganzen Natur und vor allem in Kristallen und Metallen reichlich vorhanden. Den sensitiven Menschen ist das Od sinnlich wahrnehmbar, hauptsächlich durch das Gesicht, Gefühl und den Geschmack. Reichenbach unterscheidet positives und negatives Od. Das positive Od hat, nach den Beobachtungen der Sensitiven, eine rötliche, das negative eine bläuliche Farbe und entströmt den Körpern in Gestalt kleiner Flämmchen. Nicht jeder Mensch ist für das Od empfänglich, doch ist die Zahl der Sensitiven eine sehr beträchtliche, und für die okkulte Forschung ist es wichtig, möglichst viele Beweise für die Richtigkeit der Odlehre zu erhalten, und deshalb sollen nun im nachfolgenden verschiedene Experimente Reichenbachs erläutert werden, welche zu eigenen Versuchen und Studien auf diesem interessanten Gebiete des Okkultismus anregen mögen.

Die Sensitivität eines Menschen kann man nach Reichenbach sehr

leicht feststellen schon durch bloße Fragestellung. Im Schlafe benimmt sich der Sensitive z. B. wesentlich anders als der Nichtsensitive. Erstere schlafen in der Regel unruhig, wälzen sich auf ihrem Lager herum und erwachen am Morgen oft unbedeckt; sie liegen auch lieber auf der rechten als auf der linken Seite. Steht das Bett an einer Wand, was ja zumeist der Fall ist, so schläft der Sensitive mit Vorliebe mit dem Gesicht der Wand zugekehrt. Das Gesicht des Menschen ist odpositiv, die Wand hingegen odnegativ, und wie bei der Elektrizität sich gleichnamige Pole abstoßen und ungleichnamige anziehen, so wirkt auch die Polarität des Odes der verschiedenen Körper und Gegenstände abstoßend oder anziehend auf den sensitiven Menschen ein. Sensitive schlafen auch nie gern mit einem anderen in einem Bett, weil die gegenseitigen Odausströmungen beunruhigend wirken. Zu den Sensitiven gehören auch die „Traumredner“, und je lebhafter sie dabei sind, wenn sie noch Bewegungen, Gesten usw. dazu machen, desto stärker sensitiv sind sie beanlagt. Das bei den gegenseitigen Begrüßungen übliche Händegeben wird von ihnen ebenfalls widrig empfunden, weil die beiden rechten Hände gleichnamig polar sind. Sitzt der Sensitive an einem Fenster, so wird er die linke Seite seines Körpers lieber der Wand zuwenden als die rechte, er bevorzugt im Winter auch einen Steinofen gegen einen eisernen. Steine sind odnegativ, Metalle dagegen odpositiv, erstere werden daher von Sensitiven angenehmer empfunden. Ferner sehen die Sensitiven nach den Beobachtungen des Freiherrn von Reichenbach auch nicht lange in einen Spiegel, weil die Quecksilberfläche positiv geodet ist. Peinlich wirken auch des Nachts wohlriechende Blumen im Zimmer auf sie ein. Sensitive tragen mit Vorliebe leichte Kleidung, lieben kühle Zimmer und kalte Bäder, schlafen des Nachts auch gern bei offenem Fenster. Fette oder recht süße Speisen liebt der Sensitive nicht, mäßig bittere, sauere oder scharfe zieht er vor und ist im allgemeinen im Essen genügsam. Sensitive Personen sind unruhigen Naturelles und lieben die Veränderung, sie wechseln daher gern ihre berufliche Tätigkeit. Längere Zeit auf einem Platze zu sitzen ist ihnen ebenfalls unangenehm, weil sie ihr eigenes Od überall auf die Gegenstände, mit denen sie in Berührung kommen, verladen, welches, da es gleichnamig polar ist, unangenehm auf sie wirkt. Auch die Farben haben auf die Sensitiven Einfluß, sie lieben blaue Farben, während ihnen gelbe widerlich sind. In der Nähe kranker Menschen fühlen sie sich nicht wohl, weil der kranke Mensch mehr odpositiv ist und positives Od auf den Sensitiven immer unangenehm wirkt.

In dieser Weise kann man durch Fragenstellung die Sensibilität eines Menschen feststellen. Aber auch mit Hilfe der menschlichen Glieder ist dies möglich, und damit kann sich jeder selbst prüfen. Ein sehr einfacher Versuch besteht z. B. darin, daß man beide Handflächen aneinander reibt. Die Sensitiven empfinden dabei an der linken Hand eine laue Wärme und ein leises Kribbeln, während die rechte ruhig ist. Beim Auseinanderziehen der Hände wird die rechte kühler als die linke. Das durch die Reibung entstandene positive Od bewirkt dieses. Nichtsensitive Menschen merken diesen Unterschied nicht, höchstens die durch die Reibung entstehende Wärme. Ballt der Sensitive die Finger zu einer losen Faust, so empfindet er im Handballen ein Kribbeln, weil der Odstrom aus den Fingerspitzen in den Arm zurückkehrt. Ebenso kann auch der Sensitive den Kopf nicht lange auf die Arme stützen. Ein ähnlicher Versuch ist das Aneinanderhalten der 10 Finger-

spitzen, welches ebenfalls ein kribbelndes Gefühl erzeugt. Der Sensitive kann auch nicht lange mit in die Seite gestemmten Händen, verschränkten Armen und übereinandergeschlagenen Beinen verweilen, weil in allen diesen Fällen eine Verladung des Odes der rechten und linken Körperseite eintritt und dieses immer unangenehm wirkt. Gibt man einem Sensitiven in seine linke Hand die rechte und linke Hand eines anderen Menschen, und zwar ganz lose, und läßt sie abwechselnd etwa 1/2 Minute darin ruhen, so wird er die rechte kühler, die linke hingegen wärmer finden.

Auch mit den Augen kann man die Sensitivität prüfen. Läßt man z. B. einem Sensitiven sein rechtes Auge zuhalten und ihn dann mit seinem linken in das linke eines anderen sehen, so wird das auf ihn ermüdend wirken, während ihn der Blick in das rechte Auge nicht ermüdend beeinflußt.

Eine bedeutende Rolle bei der Prüfung der Sensibilität ist der magnetische Strich. Hierbei ist freilich notwendig, daß der Experimentierende magnetische Kraft für diese Versuche besitzt. Zieht dieser mit einem Finger seiner rechten Hand in einer etwa einhalbzölligen Entfernung über die linke Hand eines Sensitiven, so wird dieser das Gefühl empfinden, als ob ein kühler Wind aus einem dünnen Röhrchen, etwa einem Strohhalm, geblasen würde. Wird aber dieser Strich wieder zurück ausgeführt, so tritt an Stelle des kühlen Windchens ein unangenehmes Gefühl. Reichenbach nennt den Strich nach abwärts den Fortstrich, den nach aufwärts den Rückstrich. Der Rückstrich wirkt auf den Sensitiven immer unangenehm, bei Hochsensitiven sehr peinlich und beunruhigend und soll sogar bis zu Krämpfen führen, doch ist in diesen Fällen der Rückstrich von den Füßen bis zu den Augen zu verstehen.

Nichtsensitive empfinden von alledem nicht das geringste.

Bei der Ausführung des magnetischen Striches ist auch die Haltung der Hände zu beobachten. Schräg nach oben oder unten gerichtete Finger erzeugen ähnliche Wirkungen wie der Rückstrich, die Finger müssen also rechtwinklich zum Körper der Versuchsperson stehen. Werden die Striche in direkter Berührung mit der Haut ausgeführt und bis in die Hautverästelung der Finger oder Zehen ausgedehnt, so sind sie am wirksamsten. Solange in der Richtung der Nervenfäden gestrichen wird, empfindet der Sensitive Kühle, treten jedoch rücklaufende Nervenfäden auf, so empfindet dies der Sensitive widrig. Ein Strich, der nicht über das ganze Glied, wie Arm oder Bein, ausgeführt wird, ist ein Teilstrich. Den gestrichenen Teil des Gliedes empfindet der Sensitive als angenehm kühl, den nichtgestrichenen als lau unangenehm, weil in diesem Teil eine Odanhäufung stattgefunden hat.

Werden die Striche in einem mehr oder weniger großen Abstand vom Körper des Sensitiven ausgeführt, so entstehen Fernstriche. Die Empfindung ist nun eine verschiedene, je nach dem Grade der Sensitivität. Reichenbach hat festgestellt, daß schwach sensitiv beanlagte Personen die magnetischen Striche auf 1, 2, 3 bis 6 Schritte empfanden, mittelstark beanlagte auf 15 bis 20 und hochsensitive auf 40 bis 80 Schritte und mehr. Die Rückstriche sollen jedoch noch einige Schritte weiter empfunden werden. Die Striche sollen in einem bestimmten Zeitmaße ausgeführt werden, ein Strich nicht schneller als in einer halben Minute über den ganzen Körper. Eine merkwürdige Empfindung der Sensitiven ist der sogen. Trennungsschmerz. Er besteht darin, daß man seine Hand, welche einige Zeit in der Hand eines Sensitiven geruht hat, schnell wegzieht,

ebenso wenn man neben ihm gesessen hat und dann schnell weggeht; der Sensitive empfindet dann Übelkeit, Kopfschmerz usw. Das Od kann auch durch einen Menschen hindurch geleitet und dann noch vom Sensitiven empfunden werden. Wenn z. B. ein Sensitiver mit seiner linken Hand die rechte eines anderen hält. Wird nun dessen linke Hand von der rechten Hand einer dritten Person erfaßt, so empfindet der Sensitive Kühle, wohingegen er Wärme empfindet, wenn die dritte Person mit der linken Hand die linke des andern erfaßt.

Das Od läßt sich auch auf andere Gegenstände übertragen und hindurchleiten, wie Holz, Glas, Metall, Seide, ja selbst auf menschliche Haare. Wickelt z. B. ein Sensitiver ein langes Haar um seine linke Zeigefingerspitze und das andere Ende wird von einem anderen mit der rechten Hand erfaßt, so empfindet der Sensitive das Haar kalt, wird es mit der linken erfaßt, so empfindet der Sensitive es warm. Auch für die Himmelsrichtung ist er empfänglich.

Stellt man z. B. in einem Zimmer, etwa in der Mitte, 4 Stühle auf, mit den Rücklehnen den 4 Himmelsrichtungen zugekehrt (Ost, Süd, West und Nord), so wird man beobachten können, daß es nichtsensitiven Personen ganz gleichgültig ist, auf welchem Stuhle sie sitzen, sie werden auf keinem der Stühle eine besondere Empfindung haben. Sensitive hingegen finden den Sitz mit dem Rücken nach Norden am angenehmsten, während ihnen der Westsitz am unangenehmsten ist. In der Kirche, deren Sitze meist nach Westen gekehrt sind, wird es daher hochsensitiven Menschen leicht unwohl. Das Od besitzt auch eine gewisse Anziehung und Abstoßung. Hält z. B. ein Sensitiver seine linke Hand wagerecht ausgestreckt und hält nun die Fingerspitzen der rechten Hand in geringer Entfernung unter die linke, so entsteht in dieser eine gewisse Schwere, ein Gefühl des Herabziehens. Das entgegengesetzte Gefühl der Leichtigkeit, des Emporhebens entsteht, wenn der Versuch in umgekehrter Weise gemacht wird, also die rechte Hand wagerecht ausgestreckt und die Fingerspitzen der linken unter diese gehalten werden.

Man kann die Sensitivität aber auch mit verschiedenen Gegenständen, Werkzeugen, feststellen. Hält z. B. ein Sensitiver ein gesundes Hühnerei in der rechten Hand und prüft mit der linken die Temperatur der beiden Seiten des Eies, so wird er die Spitze kühl, die breite Seite etwas warm finden. Die Erklärung ist in der Odpolarität des Eies zu finden: die Breitseite ist positiv, die Spitze negativ. Ähnlich verhält es sich mit einem Büschel Gänsekiele. Der Sensitive findet die dicken Kiele warm, die Fahnen kühl, weil auch hier Odpolarität vorhanden ist. Eine gewisse Odstauung tritt ein, wenn man einem Sensitiven ein leeres Blatt auf die ausgestreckten Finger der linken oder auch der rechten Hand legt. Es erzeugt ein kribbelndes, unangenehmes Gefühl, welches sich bis in den Arm erstreckt.

Ein interessanter Versuch ist die Odverladung auf Wasser, man kann es auch als magnetisiertes Wasser bezeichnen, was bekanntlich im Heilmagnetismus eine bedeutende Rolle spielt. Man benutzt bei diesem Versuche am besten 3 mit Wasser gefüllte Gläser. Man nimmt in jede Hand ein Glas und setzt es auf die Handfläche, dreht es mehrere Minuten mit den Fingern auf der Handfläche herum und läßt dann von allen 3 Gläsern verschiedene Personen trinken. Die Nichtsensitiven finden nun dabei gar keinen Unterschied, während die Sensitiven das Wasser von der linken Hand ekelhaft, das von der rechten angenehm und das nichtgeodete gewöhnlich schmeckend finden. Die linke Seite des Menschen ist positiv, die

rechte negativ geodet, in diesem Sinne ist dann auch das Wasser odpolar. Das Od läßt sich auch auf Metallstäbe oder Glasröhren usw. verladen. Nimmt man z. B. einen Stab in die rechte oder linke Hand und hängt verschiedene Gegenstände wie Bindfaden, Garn, ein Buch oder ein Glas daran und läßt dann einem Sensitiven die Gegenstände wegnehmen, aber mit der anders polaren Hand, so wird er sie odisch polarisiert finden. Schon die bloße Annäherung der Finger überträgt das Od.

Auch in den Sonnenstrahlen ist Od enthalten, und zwar negatives. Läßt man z. B. einem Sensitiven, der im Schatten steht, einen Holzstock halten, so daß dieser noch von der Sonne beschienen wird, so wird er diesen als kühl empfinden. Auch Wasser wird vom Sonnenschein mit Od geladen. Läßt man ein Glas Wasser im Schatten stehen und eins in der Sonne, so wird der Sensitive merkwürdigerweise das Wasser aus dem Sonnenschein für angenehmer schmeckend finden als das, welches im Schatten gestanden hat. Selbst in den Regenbogenfarben der Iris findet der Sensitive das Od vor und namentlich in den roten und gelben Farben, welche unangenehm wirken. Der Versuch kann in folgender Weise gemacht werden. Mittelst eines kantigen Glasprismas überträgt man ein Sonnenspektrum (Iris) auf die Wand. Hält nun ein Sensitiver die Finger der linken Hand in diese Iris, so werden die roten und gelben Farben unangenehm empfunden, weil sie positives Od enthalten; die blauen, violetten und chemischen Strahlen hingegen wirken angenehm und kühl, weil sie odnegativ sind. Der Mond beeinflußt die Sensitiven ebenfalls stark, und in den Mondsüchtigen haben wir Hochsensitive zu suchen. Das Mondlicht wirkt auf diese Menschen aufregend. Vom Monde beschienenes Wasser ist odpositiv geladen und schmeckt ihnen widerwärtig. Die Mondscheiniris gibt Sensitiven dieselben Empfindungen wie die Sonneniris, nur daß die odpositiven widerwärtigen vorherschen. Der Mond enthält mehr positives, die Sonne mehr negatives Od.

Die Mondscheibe ist ein gutes Prüfungsobjekt für Sensitive. Ein solcher wird, wenn er den Mond mit dem linken Auge ansieht, die Mondscheibe rötlichgelb, trübe, neblich und das Auge ermüdend finden, während er sie mit dem rechten Auge klar und rein erblickt. Auch an den odischen Wirkungen der Kristalle erkennt man den Sensitiven. Läßt man ihn z. B. seine linke Hand an die Spitze eines solchen halten, so wird er einen kühlen Hauch spüren, am Fuße jedoch eine gelinde Wärme. Die Kristalle und Magnete sind odpositiv und negativ. Mit beiden kann man auch Wasser odisch laden, indem man an die Enden Gläser mit Wasser stellt. Dieses wirkt auf den Sensitiven in gleicher Weise, wie das durch menschliche Hände geodete Wasser.

Ein Elektromagnet (ein mit isoliertem Kupferdraht bewickeltes weiches Eisenstück, durch welches elektrischer Strom fließt) wirkt auf den Sensitiven wie ein Dauermagnet. Wickelt man ihm einen elektrischen Leitungsdraht um den Arm oder ein Bein, so glaubt er, es läge ein Magnet neben diesem Gliede. Mit Hilfe des elektrischen Stromes läßt sich auch das Wasser odisch polarisieren. Man wickelt zu diesem Zweck um ein Glas Wasser einen elektrischen Leitungsdraht und läßt den Strom einer Batterie von 5—6 Elementen einige Minuten herumkreisen. Befindet sich nun der magnetpositive Pol oben, so wird auch das Wasser mit positivem Ode geladen, während sich unten der magnetnegative Pol befindet und das Wasser odnegativ geladen ist. Läßt man nun einen Sensitiven die obere Schicht des Wassers kosten, so wird er es unangenehm schmeckend finden: läßt man ihn aber

die untere Schicht mit einem Röhrchen aufsaugen, so wird er es angenehm erfrischend finden. Durch Umkehrung der Stromrichtung kann man das Wasser auch odisch umpolen.

Durch Reibung verschiedener Gegenstände kann man sich leicht von der Sensitivität eines Menschen überzeugen. Reibt ein solcher z. B. seine Hände mehreremal über ein wollenes Tuch oder über eine Kleiderbürste, so wird er in der linken Hand immer mehr Wärme empfinden als in der rechten. Die gleiche Empfindung tritt ein beim Schütteln einer halb mit Wasser gefüllten verschlossenen Flasche. Hält ein Sensitiver ein Glas Wasser in der Hand und man schüttet ein Brausepulver hinein, so wird ihm das Wasser eiskalt erscheinen, infolge des vielen negativen Odes, welches sich entwickelt. Jeder chemische Akt entwickelt negatives Od. Nimmt z. B. ein Sensitiver einen Holzspan, den man am andern Ende anbrennt, in die linke Hand, so wird er eine gewisse Kühle empfinden, während ihm der Span in der rechten Hand Wärmegefühl erzeugt. Die Metalle sind meist odpositiv und werden von den Sensitiven unangenehm empfunden, wobei jedes noch seine besonderen Eigenschaften hat, so daß es die Sensitiven nach kurzer Übung schon bei der bloßen Annäherung der Art nach feststellen können, selbst ohne sie zu sehen.

Erwähnt möge noch ein interessanter chemischer Versuch sein. Flüssigkeiten, welche leicht kristallisieren, entwickeln viel negatives Od. Stellt man z. B. eine siedend heiße Lösung von Glaubersalz her, deckt sie zu und läßt sie erkalten, dann wird sie schnell kristallisieren, sobald man eine Glasröhre in die erkaltete Lösung bringt. Hält nun ein Sensitiver diese Röhre in der linken Hand, so wird er ein starkes Kältegefühl empfinden, infolge des vielen negativen Odes. Zu diesem Versuche dürfte sich jedenfalls auch mit Wasser angerührter Gips eignen.

Es seien nun noch einige der odischen Lichterscheinungen, welche Reichenbach in der Dunkelkammer mit den Sensitiven beobachten konnte, erwähnt. Zu diesen Versuchen ist die erste Bedingung, eine absolut lichtdichte Räumlichkeit zu besitzen. Selbst die kleinsten Ritzen müssen mehrfach gegen das Eindringen der Lichtstrahlen geschützt sein. Stark sensitive Personen sehen schon nach einem Aufenthalt von 5--15 Minuten Odlicht; bei schwächer Beanlagten dauert es 1—5 Stunden, ehe irgend welche Erfolge eintreten. Reichenbach prüfte die Sensitiven, mit denen er in der Dunkelkammer experimentierte, durch den magnetischen Fernstrich. Personen, welche diesen Strich nicht auf mindestens 10—12 Schritte fühlten, nahm er nicht zu diesen Experimenten, weil Versuche mit solchen Personen zu geringe Erfolge zeitigten. Die menschliche Hand ist einer der am stärksten odisch leuchtenden Gegenstände, namentlich die Fingerspitzen, weshalb dies auch immer der beste Versuch ist. Durch Reiben, Streichen und Drücken kann das Leuchten erhöht werden. Kopf, Brust, Arme, Beine von sich selbst und anderen sahen die Sensitiven wie mit einem Heiligenschein umgeben. Von den Kristallen leuchtet ein Pol lichter, der andere matter, die Mitte dunkel. Von Kristallen wie Magneten gehen leuchtende Ströme aus wie leuchtender Rauch. Eine angeschlagene Stimmgabel erscheint wie in eine leuchtende Wolke gehüllt. Jede Reibung, selbst wenn diese unter Wasser geschieht, erzeugt aufleuchtendes Od. In einer Flasche geschüttelte Flüssigkeiten leuchten ebenfalls. Ein Schlag mit dem Hammer auf einen Amboß gibt einen leuchtenden Blitz. An einem in Tätigkeit versetzten Blasebalg leuchtet die Luft beim Ein- und Austritt. Ein Brausepulver in ein Glas Wasser geschüttet erzeugt einen leuchtenden Nebel und bringt das Glas zum Erglühen. Eine Blume im Topf erglüht

ebenfalls. Zahme Tiere leuchten weniger stark als wilde. Auch zornige Menschen leuchten auffallend stark.

Die angegebenen Beispiele mögen genügen und zu eigenen Versuchen anregen. Wer sich eingehender mit der Odlehre befassen will, dem seien die größeren Reichenbachschen Werke*) empfohlen, vor allem aber die kleine Schrift: „Wer ist sensitiv, wer nicht?" Ich habe eine Anzahl dieser Versuche mit verschiedenen Personen angestellt und ihre Richtigkeit bestätigt gefunden. Für den Spiritualismus sind diese Experimente wertvoll, indem es dadurch leicht ist, gut medial veranlagte Personen zu finden, denn ein für diese Versuche empfänglicher Mensch ist auch für telepathische, somnambule und spiritistische Experimente eine geeignete Person, und es wäre sehr zu wünschen, wenn auch in den Kreisen der Spiritualisten in diesem Sinne mehr als bisher gewirkt würde.

*) Verlag Max Altmann, Leipzig.

Briefkasten.

In aufrichtiger Erwiderung der uns aus unserem Leserkreise überaus zahlreich zugegangenen Weihnachts- und Neujahrsgratulationen sagen wir hierdurch unsern verbindlichsten Dank.

Schriftleitung.

Verlag und Kassenstelle: W. Weege, Chemnitz, Zwickauer Straße 96.